This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

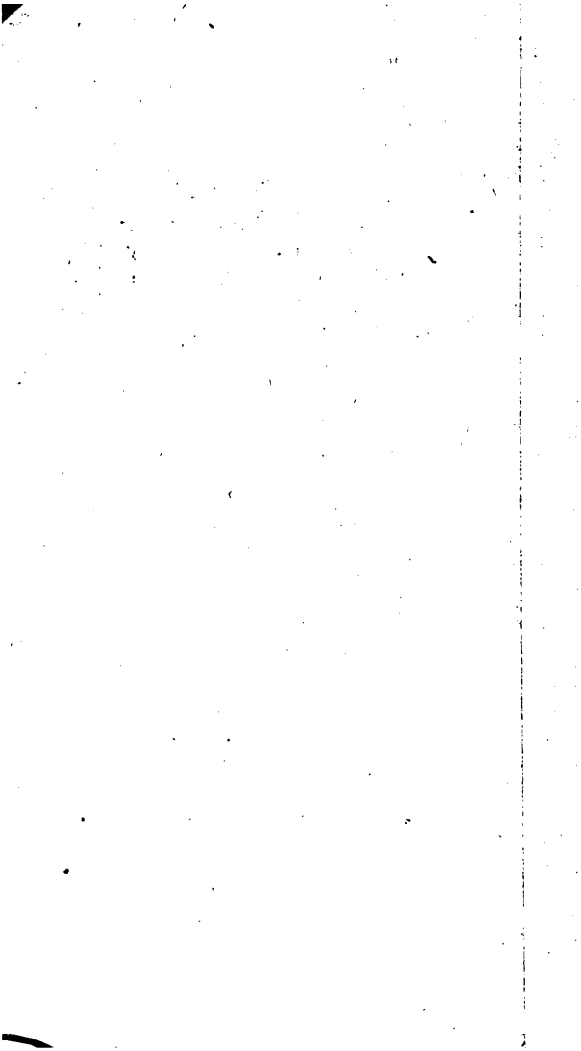
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07575692 8



Poetiſche Verſuche

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

der Königlich Preußiſchen Akademie der Künſte und der freyen literariſchen Geſellſchaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitgliede.

Sechster Theil.

12303 881-281

CIRCULATING LIBRARY

Vierte rechtmäßige, verbeſſerte und vermehrte Auflage.

Tübingen
in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1802.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Erſtes Buch.

470239
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

An Beyde.

Wer iſt die weibliche Geſtalt,
Die in der Unſchuld Lichtgewande,
Umgürtet mit dem Roſenbande
Der Hebe, dort vorüberwallt?
Wer anders als der beyden eine,
Die, wenn man eine himmliſch reine
Und ſtill erhabne Tugend nennt,
Mein Herz mit ſüſſem Stolz erkennt.
Doch welche von den beyden ziehet
So hehr vorüber? tritt ihr nah,
Mein Geiſt, du der allein noch ſiehet.
Iſts Ida? ja, du biſt es, ja.
Wohin, o Freundin? wie ſie fliehet!
Jezt dreht ihr himmliſches Geſicht
Nach mir ſich um: wie ſchön es glühet
Von holder Schaam! o folg' ihr nicht,
Mein Fuß. Ich glaub' ihn zu verſtehen,
Den ſanften Blick, ſie will allein
Den heiligen Weg der Mutter gehen,

Will nur von Gott gesehen seyn,
Wenn sie, gleich ihr, mit leisem Schritte
Erquickung in die düstre Hütte
Der armen, kranken Wittwe bringt;
Wenn sie ihr Herz mit Trost erfüllet
Und ihrer Waisen Thränen stillet.
Wenn sie . . . o Freundschaft, warum zwingt
Mich den mit ihr verwandten Seelen
Dein Wink so vieles zu verhehlen,
Das von der Edlen Herz und Geist
Mir Wonne wäre zu erzehlen?
Auch ich erfuhr es, was es heißt
Von ihr der Tugend Trost empfangen,
Sie wischte ja von meinen Wangen
Auch Thränen, Vaterthränen ab.
Sie und der Engel, den der milde
Allvater ihr zur Schwester gab,
Zur Schwester und zum Seitenbilde
In seiner großen Galerie
Des plastischen und sittlich Schönen.
O Gott noch immer hör' ich sie,
Die Stimme deines Zorns, ertönen:
Gieb, rief sie, gieb mir deinen Sohn!
Noch seh ich ihn, der den Gefahren
Der Nattern, die der Unschuld drohn,

Und den ergrimmten Würgerschaaren
Panoniens im Feld entrann,
Noch kaum ein Jüngling, als ein Mann
Den bittern Kelch des Todes fassen,
Und (diese Quaal war Trost für mich)
In meinem Vaterarm erblassen.
Da kam sie und ihr zweytes Ich,
Du die, wenn gleich mein Auge dich
Nicht sah, mein Herz geahnet hätte,
Das Emma nie von Ida schied.
Sie scheuten nicht das Sterbebette,
Vor dem so gern die Jugend flieht.
Sie schreckte nicht die Schauerscene
Des letzten Kampfs, nicht unser Schmerz;
Sie theilten ihn, und jede Thräne
Der Göttlichen fiel in mein Herz,
Und linderte den Brand der Wunde.
O Heil dir, Emma! damals floß
Das schönste Wort von deinem Munde,
Das je die Freundschaft sprach, es schloß
In eine heilige Sekunde
Den ganzen Kreis der Ewigkeit.
Wie festlich ward in meinem Leid
Durch dich mir jede bange Stunde,
Wie liessest du so ganz und ächt

Die süße Wahrheit mich empfinden:
Es giebt kein Alter, kein Geschlecht
Für Seelen, die sich wieder finden.
Ihr, deren frommer Busen hier
Der Tugend Lohn den edlen Beyden
Entgegen klopft, o wüßtet ihr,
Welch einen Kampf mit eignen Leiden
Sie kämpften, als ihr Heldenmuth
Mich stärkte! Die Tyrannenbrut,
Die sich in Menschenblut berauschte,
Schwung damals mit Hyänenwuth
Ihr Schwert um unser Haupt und lauschte
Zum andernmal vor ihrer Thür.
Denn einmal schon, wer glaubt es mir?
Entrissen ihnen die Barbaren,
Weil ihre Ahnen Ritter waren,
Die Freyheit, deren Götzenbild
Sie täglich neue Opfer würgten;
Allein sie deckte Gottes Schild.
Die Genien der Tugend bürgten
Für ihrer Töchter Sicherheit;
Die Wetterwolke ward zerstreut,
Der Wütrich fiel im Augenblicke,
Da er mit wilder Gierigkeit
Die Früchte seiner Bubenstücke

Zu freſſen wähnte. Welche Zeit!
O Klio! wenn mein Blut es könnte,
Ich tilgte ſie mit meinem Blut
Aus deinen Tafeln, und mißgönnte
Dann keinem Cocles ſeinen Muth.
So würd' ich euch die Pein erſparen
Für uns, ihr Enkel, (ach auch wir,
Auch wir thun es) nach tauſend Jahren
Noch zu erröthen. Möchtet ihr,
O möchtet ihr zugleich erfahren,
Daß unſre Zeiten auch nicht leer
An großen Thaten und noch mehr
An hoher Tugend fruchtbar waren,
Die jener Greuel Schmach gerächt.
O möchtet ihr zugleich erfahren,
Daß nicht das ſtärkere Geſchlecht,
Dem oft das Laſter zugehörte,
Wodurch das ſchwache ſich entehrte,
Nein, daß das Weib im wahrſten Sinn
Die ſchönſten Muſter uns gewährte.
Wie manche große Dulderin,
Die ihrer Henker Spott verachtet,
Ward, mit der Unſchuld Perlenkranz
Geſchmücket, unerblaßt geſchlachtet.
Seyd mir gegrüßt im Götterglanz

Der Märtyrer, ihr frohnen Schatten,
Ihr, Eurer Väter, Eurer Gatten
Und Euers Vaterlandes Ruhm,
Und du, Erhabenste von allen,
Wie schön, wie schön bist du gefallen,
Elise! *) deren Marterthum
Die Himmel feyrten und die Erde:
Du, die wie Iphigenia,
Als sie den Mordstahl blinken sah,
Mit sorgsam züchtiger Gebärde
Erröthend ihm den Nacken bot;
Nimm hin zum Opfer diese Zähre;
Wie mancher baute man Altäre,
Die nicht im Leben, nicht im Tod
Elisen zu vergleichen wäre.
Auch deinen lieben Aschenkrug,
Charlotte, wird der Enkel schmücken:
War auch die Stimme Selbstbetrug,
Die dir befahl den Dolch zu zücken,
So wird er doch den Römergeist
Der Männin Corday nicht verkennen,
Und, wenn er auch die That nicht preißt,
Die Thäterin mit Ehrfurcht nennen,
Die groß vor kleinen Richtern stand

*) Schwester Ludwigs XVI.

Und lächelnd sich dem Tode weihte,
Vergnügt, daß sie das Vaterland
Von einem Ungeheur befreyte.
Doch ach! noch tiefer als die Pein
Des letzten kurzen Trauerspieles,
Dringt in die Sehnen des Gefühles
Die Pein des Ueberlebens ein.
Wer die erträgt, kann auf die Grauen
Des Blutgerüstes kalt und stumm
Mit festem Blick herunterschauen;
Und dieses ist dein Heldenthum,
Du holdes Weib des jungen Weisen;
Beweinen kann ich ihn, nicht preisen,
Der schon als Kind mein Liebling war. *)
Erlaucht und reich an Geist und Schätzen,
Zu furchtbar für die Tagesgötzen,
Starb er auf ihrem Würgaltar,
Und sie mit Heros Muth und Liebe
Beseelt, statt ihrem Agathon
Zu folgen, lebt für seinen Sohn,
Und weiht sich ganz dem hohen Triebe,
Ihn für die Tugend zu erziehn.
Ihr stöhnt, ihr Trauten, eine Thräne
Schleicht über eure Wangen hin;

*) Der junge Custine.

O hättet ihr die junge Schöne,
Die mehr mein Herz erhob als brach,
Gesehn, die sanften Engeltöne,
Darinn sie vom Geliebten sprach,
Mit angehöret; hingezogen
Vom süssen Drang der Sympathie,
Wärt Ihr an ihre Brust geflogen,
Und hätte weinend Schwester sie,
Sie hätte Schwester Euch gegrüßet.
O Tugend, welchen Gram versüßet
Nicht deine göttliche Magie!
Aus deiner heilgen Quelle fließet
Ein Nektar in das wunde Herz.
Ja, meine Theuren, auch der Schmerz
Hat seine Wollust für die Seelen,
Die durch das feyerliche Band
Vermengter Thränen sich vermählen.
O! waren sie nicht auch das Pfand,
Nicht auch das Siegel unsers Bundes?
Behaltet euern Flitterglanz,
Ihr Götter unsers Erdenrundes,
Mir ist auch ein Cypressenkranz,
Wenn ihn der Freundschaft Hände winden,
Mehr werth als eure Königsbinden.

Der Phönix.

An Herrn Professor Jakobi in Freyburg.

Der Phönix lag auf seinem Sterbebette
Von Myrrhen, Aloes und Zimmetreis.
Minervens Kauz, ein Denker wie man weiß,
Erspähte die geweihte Stätte
Und sprach zum Einzigen: so glaubst du, blöder Greis,
Daß, hat die Glut zu Asche dich verzehret,
Dein Ich verneut ins Leben wiederkehret?
Der Phönix schwieg. Der Kauz fuhr fort, erkläre mir,
Was gründet deinen Wahn von einem andern Leben?
Ich fodre stets Beweis. Den kann ich dir,
Versetzt der Phönix, wohl nicht geben;
Denn was man fühlt, beweist sich nicht;
Und ein Gefühl, das laut wie ein Orakel spricht,
Sagt mir, ich werde nicht vergehen.
Hier stecket er mit heitrer Zuversicht
Den Holzstoß an und ruft: auf Wiedersehen!
Der Phönix, lieber Freund, philosophirte schlecht,
Allein er wußte froh zu sterben,
Und wer nicht fühlt wie er, hat wie mich dünkt,
kein Recht,
Ihm seine Freude zu verderben.

Gott.

Ein Volkslied.

Der gute Mensch glaubt einen Gott,
Ihm ist es Wollust ihn zu ehren;
Der Böse sucht durch frechen Spott
Der Tugend Stütze zu zerstören.

Wer fühlt und denkt und fühlt sich nicht
Zu dem Gedanken hingetrieben?
Mich schuf ein Gott und mir ists Pflicht,
Mir ists Bedürfniß ihn zu lieben.

Nur bösen Kindern fällt es ein
Zu wünschen, daß sie Waisen wären,
Die bloße Furcht, es einst zu seyn,
Entlocket guten Kindern Zähren.

Gott ist ein Vater, kein Tyrann,
Beglücken will er, nicht bestrafen;
Ihn fürchte, wer nicht lieben kann,
Er will nur Kinder, keine Sklaven.

Blos darum sucht des Lasters Knecht
Vor uns die Gottheit zu verstecken,
Um das Gesetz von Pflicht und Recht
Mit einem Schleyer zu bedecken.

Zwar wird, getäuscht durch falschen Tand,
Wohl auch der Biedre hingerissen,
Allein dann findet sein Verstand
Ein neues Licht in dem Gewissen.

Es ruft ihm zu: kein schlauer Spott
Soll dir der Tugend Hofnung rauben.
Es wäre Wahnsinn, keinen Gott,
Der sie belohnen will, zu glauben.

Kein Tempel schließt die Gottheit ein,
Sie, die uns überall umschließet.
Nichts kann des Menschen Hand ihm weihn,
Das nicht aus ihrem Schoße fließet.

O laßt uns froh dem höchsten Geist
Das Opfer unsers Dankes geben;
Ihn ehrt kein Weyhrauch, würdig preißt
Ihn blos ein unschuldvolles Leben.

Ihr Zweifler, wollet ihr ihn sehn
Den großen Gott; wollt ihr ihn hören?
Habt ihr Gefühl, so kanns geschehn
Das Feld wird euch ihn kennen lehren.

Besucht die blumenreiche Flur,
Auf der die frommen Vögel scherzen:
So seht ihr Gott in der Natur
Und höret ihn in euerm Herzen.

Der erste Traum.

An einen Baum gelehnet, sas,
Noch eh ihm seine Heva lachte,
Der neugeschafne Mensch im Gras
In sich versenkt, und überdachte
Mit schwerem Kopf das Wie und Was,
Das manchen nach ihm schwindlicht machte.
Was bin ich und was soll ich seyn?
Das seh ich wohl, ich bin allein
Mir ähnlich auf der weiten Erde.
Ob ich wohl diesen öden Hain,
Mir ist ers, stets bewohnen werde?
Er sprachs und schlief ermattet ein.
Da trat vor seine junge Seele
Ein Orangoutang, an Figur
Fast Mensch, aus einer nahen Höle.
Fürst Satan wars, der auf der Flur
Ihn unsichtbar belauschet hatte.
Sey mir gegrüßt, Freund Erdenkloß!
Du lungerst hier so sorgenlos,
Sprach er, auf dieser weichen Matte;
Indeß in allen Winkeln dich
Dein Bruder suchet. Adam fragte:

Und wer ist dieser Bruder? — Ich,
Versetzte das Phantom, und wagte
Sich immer näher zu ihm hin.
Du siehst, daß ich dir ähnlich bin,
Gleich mir entzog dich Gott dem Staube;
Gleich mir treibt bald der Strom der Zeit
Auch dich, dem alten Nichts zum Raube,
Ins Eismeer der Vergänglichkeit.
Ich kann, sprach Adam, nicht verstehen,
Was du mir sagst, kann auch nicht sehen,
Daß ich so ganz dir ähnlich sey.
Mir schaudert vor dem Wort: vergehen,
Und hier sagt mir ein innrer Schrey,
Mein Odem werde nie verwehen.
Er sprachs und seine Phantasey
Ergriff ein namenloses Zücken,
Als schnell vor seines Geistes Blicken
Ein zweytes, edlers Bild erschien,
Ein Jüngling, gleich dem Rosenbeete
Sah er sein holdes Antlitz blühn;
Um jede seiner Schultern wehte
Ein goldner Fittig, und erhöhte
Des Luftgewands Ultramarin.
Auch er sprach: Bruder, sey gegrüßet!
Und goß ein sanftes Licht um ihn,

Gleich jenem, das dem Mond entfließet.
Das rauhe Waldgeſpenſt zergieng
Zu ſchwarzem Staub in dieſem Blitze,
Indeß die reinre Menſchenſkizze
Den Adam brüderlich umfieng.
Ich bin, ſprach er, der Engel einer,
Die vor des Schöpfers Throne ſtehn;
Izt biſt du ſchwächer noch und kleiner
Als wir; doch laß die Friſt vergehn,
Die er zur Prüfung dir gegeben,
So wird er nach dem Erdeleben
Auch dich in unſern Kreis erhöhn.
Entzückt griff Adam nach dem Bilde;
Doch es flog auf zum Sterngefilde
Und mit noch ausgeſtreckter Hand
Erwacht er. Lang wogt ſein Verſtand
Im Strudel dämmernder Ideen;
So ſucht auf unbekannten Seen
Der junge Schiffer feſtes Land.
Zuletzt ruft Adam, nicht mit Worten
Wie mahlten die was er empfand?
Mir öfnen, ſprach er, ſich zwo Pforten
Zum Nichtſeyn und zum Immerſeyn;
Zum Nichtſeyn?... weg mit dem Gedanken!
Er macht mir ſelbſt mein Glück zur Pein.

Mir graut, wenn auch die fernsten Schranken
Des Daseyns mir sein Ende dräun.
Nein, nein, der zweyte meiner Brüder,
Der mit dem glänzenden Gefieder,
Das mich so sehr am Vogel reizt,
Der ists, nach dessen hoher Würde
Das Ich, das in mir lebet, geizt.
Und ist die ahnende Begierde,
Die mich entflammt, ein leerer Wahn,
So kann sie doch die saure Bahn
Zum ersten Nichtseyn mir versüßen.
Vielleicht läßt auf mein heißes Flehn
Jehova mich die Wahrheit wissen.
Jehova rief: Es wird geschehn.

Satan.

Thereſia, die ſüße Schwärmerin,
Hat beſſer noch als Milton ihn beſchrieben.
Stillweinend ſah ſie auf ſein Bildniß hin
Und ſprach: Unglücklicher! du kannſt nicht lieben.

Plato und Alcibiades.

Nun ja, sprach Alcibiades
Zum jungen Platon einst beym Zechen,
Ein großer Mann ist Sokrates,
Allein auch er hat seine Schwächen.
Die hat er und thut wohl daran;
Wer dürfte sonst dem Gott sich nahn?
Rief Platon aus; des Weisen Fehler
Höhnt nur ein Gott, preist nur ein Kind;
Sie sind der Menschheit Muttermähler,
Durch die wir ihm verbrüdert sind.

Das Schachspiel.

Auf einem Schachbrett stand der Steine bunte Schaar
Nach Stand und Würden hingepflanzet;
Der hölzerne Monarch und seine Dame war
Von Reisigen und Thürmen rund umschanzet.
Die Läufer, oder wenn wir sie
Nach gallischem Canzleystyl nennen wollen,
Die Narren spielten große Rollen.
Die Bauren, gar ein zahmes Vieh,
So lange sie nicht ihre Stärke kennen,
Die Bauren mußten vorne dran,
Um sich zuerst die Köpfe zu verrennen.
Das deutungsvolle Spiel begann.
Gewalt und List regierten das Gefechte;
Hier ward der Knecht vom Herrn und dort der Knecht vom Knechte,
Oft gar der Herr durch seinen Hintermann
Von seinem Platz verdrängt. Der stolze Großsultan;
Sah unbewegt zur Rechten und zur Linken
Die Hälfte seiner Nation,
Als Opfer des Geschicks, zu Boden sinken,

Und endlich fiel auch er vom Thron.
Itzt nimmt der Herr des Spiels, der allen Steinen
Die Rollen ausgetheilt und selbst sie aufgestellt,
Sie weg, und wirft vermengt die Großen und die Kleinen
In einen dunkeln Sack. Dies ist das Bild der Welt.

Der gute Fürſt.

Zum Beweis, ſprach Claudius der Gute,
Daß ich meines Volkes Vater bin,
Leg ich meinen Fürſtenzepter hin,
Und gebrauche künftig blos die Ruthe.

Echo.

Miß Echo ſaß in ihrer Grotte
Und rief im Drang des Unmuths aus:
Ich ſchmachte hier, der Welt zum Spotte,
In meinem dunkeln Felſenhaus.

Wie oft ruft mir im ſtillen Grunde
Des Menſchen Stimme; dreymal ſpricht
Mein Mund vergebens ſeinem Munde
Die Worte nach; er hört mich nicht.

Wohlan! heut ſoll zum erſtenmale
Die Welt mich ſehen. Froh und friſch
Entſchlüpft ſie ihrem feuchten Saale
Und wankt und ſinket ins Gebüſch.

Sie flattert auf und ſinket wieder
Und ächzt um Hülfe. Doch, o Graus!
Ein Weſt zertrümmert ihre Glieder,
Und löſchet ihren Odem aus.

Die größte Wohlthat des Geſchickes
Iſt eine ſtille Dunkelheit;
Und die Zerſtörer unſers Glückes
Sind Mißmuth oder Eitelkeit.

Der Rath.

Uns frieret, und das Holz auch in unſerm Hain,
So klagten die Muſen, wird theuer.
Heizt, ſprach Apoll, mit deutſchen Romanen ein,
So habt ihr ein ewiges Feuer.

Der Hund und das Füllen.

Ein Füllen tanzte voll Vergnügen
Auf einem Burgplatz hin und her,
Und sah im Flug von ungefehr
Den Hofhund in der Sonne liegen,
Dem der Baron mit hoher Hand
Die Ohren und den Schwanz gestutzet.
He! rief der Schimmel, armer Fant,
Du bist mir drollicht aufgeputzet;
Vermuthlich kömmst du aus dem Krieg.
Der Argus wandte sich und schwieg;
Umsonst belehret man den Thoren.
Doch was geschieht? Am dritten Tag
Schleicht, als der Hund am Thorweg lag,
Das Füllen mit beschnittnen Ohren
Und einem Stutzschwanz durch den Hof.
Mein Liebchen, rief der Philosoph,
Mich dünkt du bist nun auch geschoren.
Ach leider ja! versetzt der Gaul,
Und senkt den Blick und hängt das Maul.
Nun, nun, sprach jener, sey zufrieden,
Uns ist ein gleiches Loos beschieden.

Des Menſchen ſteter Ehrgeiz war,
Die Werke der Natur zu flicken;
Selbſt unſer Herr ſtutzt ſich das Haar,
Und ſeine Frau trägt gar Perücken.

Charon und der Schatten.

Mit hungrigem Geſicht und wadenloſem Fuß
Erſchien ein Schatten einſt im ſchwarzen Höllenfluß;
Er ſtützte ſich mit beyden Händen
Auf einen krummen Knötenſtock;
Ein abgeſchabter, grauer Rock
Floß zitternd von den dürren Lenden,
Und auf dem Magen ſaß ein löſchpapiernes Blatt
Mit hohem kayſerlichem Wappen,
Das die Beſtimmung eines Lappen
Auf einem großen Loch vertrat.
Kaum naht er ſich dem dunkeln Strande,
So fährt er ſchon den armen Charon an:
He, Fährmann, bringe mich vom Lande,
Was zauderſt du mit deinem Kahn?
Herr Charon läßt nicht lange mit ſich ſpaſſen;
Soll ich, rief er mit grimmigem Geſichte,
Von jedem Bettler mir befehlen laſſen?
Beym Cerberus! das leid ich nicht!
Ein Bettler, ich? verſetzte das Gerippe
Und biß vor Wuth ſich in die blaſſe Lippe:
Ich habe Jahre lang die ganze Welt regiert,
Mein Machtwort hat die Todten auferwecket

Und Legionen hingestrecket.
Wo ist ein Krieg den nicht mein Arm geführt?
Er setzte Kronen auf und machte Thronen wanken;
Mein Finger zeichnete dem Weltbezwinger Schranken,
Und mein geweihtes Ohr behorchte die Gedanken;
Was niemand sah, ja selbst was nie geschehn,
Das alles hat mein scharfes Aug ersehn,
Ich hielt, sprach Charon, dich für einen Eselstreiber;
Allein ich merke nun, du warst ein Zeitungsschreiber.

Dorant.

Man las des Lazarus Geſchichte
Im Tempel vor. Hum! ſprach Dorant,
Der Arzt mit ſkeptiſchem Geſichte:
Der Mann ſtarb nicht von meiner Hand.

Luna und die Grazie.

Miß Luna, welche ſich ein Feſtkleid machen wollte,
Bat eine Grazie ſich von Cytheren aus,
Daß ſie des Stoffes Wahl und Schnitt beſorgen ſollte.
Sie kam und zog ihr Maas und Muſterbuch heraus.
Doch plötzlich ſtutzte ſie. Wer kann Sereyen kleiden?
Du biſt bald bleich, bald roth, was ſoll die Farbe ſeyn?
Nach welchem Maaße ſoll ich dir den Leibrock ſchneiden?
Du biſt bald fett, bald ſchlank; heut groß und morgen klein.
So ſprach das loſe Kind und kehrte zur Cythere
Mit Buch und Maas zurück. Was ſie geſprochen, paßt
Im ſittlichen Verſtand auf manche Caractere
Ihr ſchwankes Bild entwirft auch ſelbſt kein Theophraſt.

Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein.

Ergriffen von dem Reisefieber,
Verbanden sich ein Hermelin,
Ein wilder Eber und ein Biber,
Auf Abentheuer auszuziehn.
Sie erbten alle keinen Stüber,
Dem nachgebornen Adel gleich,
Von ihren Vätern, und verließen
Voll stolzer Hofnung Wald und Teich,
Um sich in einem fremden Reich
Das Thor des Glückes aufzuschließen.
Nach einem langen Ritterzug
Und mancher Fährlichkeit erblickte
Ihr Aug ein Land, das alles trug,
Was vormals Edens Fluren schmückte;
Gebirge, Wälder, Korn und Klee,
Und einen bunt verbrämten See,
Befurcht mit leichten Silberwellen.
Die süß erstaunten Pilger sahn
Das neu entdeckte Canaan,
Wie dort Aeneas Spießgesellen
Die Küste der Lateiner an.

Allein was ihre Freude störte,
War eine Grube voller Schlamm,
Die rund umher den Zugang wehrte.
In ihrem schwarzen Schooße schwamm
Ein Heer von Kröten und von Schlangen,
Das zischend bald die Zähne wies,
Bald faule Pestluft von sich blies.
Was, Brüder, ist hier anzufangen?
Rief das Triumvirat und stand
Bestürzt an des Morastes Rand.
Izt hob das Hermelin die Pfote;
Allein es prellte schnell zurück;
Ein andrer, sprach es, wat' im Kothe;
Ich laß es bey dem Probestück.
Was soll ich mir mein Kleid verderben,
Ja gar am Biß der Nattern sterben?
Nein, Schade für ein solches Glück!
Geduld! mein Püppchen, sprach der Biber;
Gebt mir nur vierzehn Tage Frist,
So hilft euch mein Talent hinüber.
Ich bin ein Maurer, wie ihr wißt,
Und will euch eine Brücke bauen,
Die fest wie Gottes Boden ist.
Ihr könnet meinen Worten trauen. —
Was, vierzehn Tage? der Termin

Iſt lang; ich komme ſchneller hin.
Da ſeht! ruft Junker Hakſch und ſpringet
Mit allen Vieren in den Moor,
Der ihm bis an die Kehle dringet;
Doch ſtreckt er ſtets den Kopf hervor
Und ſchwingt, zwar daß mit Koth lakieret,
Doch vom Gezieſer unberühret,
Sich ſiegreich aus dem ekeln Grab.
Er ſchüttelt ſich den Unflat ab
Und ruft mit einem ſtolzen Blicke:
So bahnt man ſich den Weg zum Glücke.

Doctor Lynx.

Wie gründlich Doctor Lynx das Christenthum docieret!
Nur Schade, daß ers blos in sein Gehirne faßt.
Er gleichet einem Wirth, der einen hohen Gast
Auf seinem Speicher einquartieret.

Der nicht vom Staar noch Neid geblendet ist.
Roth sag ich! — Nicht doch, gelb! — Nein, grün,
bey meiner Seele! —
So schrieen alle drey zugleich aus voller Kehle
Und wetzten ihr Gewehr. Was soll der dumme
Zwist?
Rief itzt ein Papagey zu den ergrimmten Thoren;
Folgt meinem Rath, vergleichet euch;
Das Wamms ist roth und grün und gelb zugleich,
So wie mein eignes Kleid. Ihr gleichet den
Doctoren,
Die darum nur so derb einander schmähn,
Weil sie an jedem Ding nur ihre Farbe sehn.

Die Rollen.

Bav macht die Lieder, Mopſus greift
Dazu die Harf, und Phöbus — pfeift.

Der Ausreisser.

Ein Soldat, der bey der Nacht
Von dem Posten durchgegangen,
Ward ertappt und eingebracht.
Ueberläufer müssen hangen,
Rief der Feldherr, hänget ihn.
Herr! ich bin nicht ausgerissen,
Sprach der Kerl; Sie müssen wissen,
Daß ich ein Nachtwandler bin.

Peß.

Der freygewordne Peß, der, wie Freund Geller sagt,
In langer Sklaverey sein Brod ertanzen mußte;
Und welchen, weil er mehr als seine Brüder wußte,
Der Neid der Brüder fortgejagt,
Floh nach Lapponien, wo man ihn besser schätzte
Und, hochentzückt von seiner Kunst,
Des Reiches Diadem ihm auf den Scheitel setzte.
Geblendet von Fortunens Gunst,
Begann der neue Czaar erst seine Macht zu gründen,
Warb sich, wie Dejoces, ein Schock Trabanten an,
Und brauchte sie, wie er, das blöde Volk zu schinden;
Wer widersprach, fiel unter seinen Zahn.
Am Ende ließ er gar ein Staatsgesetz verkünden,
Das einem jeden Unterthan,
Vom Tagelöhner bis zum Schranzen,
Bey Knut und Festungsbau gebot
Nach seinem Dudelsack zu tanzen.
Das war zu viel, man tanzet wohl ums Brod;
Allein man tanzt nicht gern mit einem leeren Ranzen.
Der feige Höfling lernte zwar

Mit Schweiß das Affenspiel; allein der große Haufen
Zerschlug den Dudelsack, und zwang den neuen Czaar
Zum zweytenmal davon zu laufen.
Der schlimmste Herr ist der, der Sklave war.

Auf Beccarias Grab.

Für Menschenwohl hat er mit Kraft
Und mit Gefühl geschrieben.
Die Galgen hat er abgeschaft:
Die Schwengel sind geblieben.

Timur und Amedi.

Als Timur, frey vom Joch der Heldensorgen,
Einst mit Amedi trank, rief er mit heiterm Muth:
Was gäbest du für mich? Mein Bauergut,
Sprach der Poet, es hält bey dreyssig Morgen.
Das ist mein Gürtel werth, fuhr Timur hastig auf.
Ey, Herr, versetzt der Gast, der geht mit in den Kauf.

Die Bauerjungen und die Rebhühner.

In einem Waizenfeld entdeckten
Zween Brüder eines Rebhuhns Neſt
Mit dreyzehn Jungen. Welch ein Feſt
Für ein paar Buben! Jauchzend ſtreckten
Sie mir eins, dir eins, haſtig ein.
Die Hühnchen flattern zwar und ſchreyn
Zur Mutter, die mit bangem Krächzen
Ob den Corſaren wogt. Allein
Sie fragen nichts nach ihrem Aechzen
Und theilen fort. Ein Hühnchen war
Noch übrig. Es iſt mein, ſprach Fritze,
Der ältre. Ha! warum nicht gar?
Rief Hänschen mit erboster Hitze;
Laß uns drum würfeln. Wahrlich nein!
Schwur Fritz und nahm das Huhn am Bein,
Indeß es Hans auf ſeiner Seite
Mit einem Flügel an ſich riß.
Lang blieb der Streit nicht ungewiß;
Denn plötzlich theilte ſich die Beute
Von ſelber. Hänschen ſchalt und ſchmiß
Sein Stück dem Bruder ins Geſichte;
Fritz ſäumte nicht es nachzuthun.

Nun gieng es los. Die kleinen Wichte
Ergrimmten, warfen Huhn um Huhn
Sich wie Granaten an die Köpfe,
Und jeder Wurf blies ihre Wuth
Noch an, bis sie die ganze Brut
Der armen winselnden Geschöpfe
Zermalmt im Staube zappeln sahn.
Itzt kam ihr Vater, Schulze Jahn,
Mit einem Wagen Heu zurücke,
Und staunte die Verwüstung an:
Ha! rief er mit erzürntem Blicke,
Und ließ die Peitsche Streich auf Streich
Um der Athleten Schultern pfeifen:
Ihr Schlingel! wer erlaubet euch
Den Fürsten in ihr Amt zu greifen?

Strephon.

Geist und Tugend spricht den Schönen
Strephon ab. Das heißt geschmäht.
Nein; er spricht ja nur von jenen,
Deren Thür ihm offen steht.

Selmar und der Schatz.

Mein Oheim Selmar war ein Mann
Von altem deutschem Schlage;
Aus lauter goldnen Faden spann
Die Parze seine Tage.
Auf seiner Ahnen Meyerhof
Genoß er als ein Philosoph,
Mit Aehren und mit Reben
Gekrönt, sein heitres Leben.

Geliebet und verehrt zugleich
Von Kindern und von Greisen,
Nicht reich an Schätzen, aber reich
An Tugenden des Weisen,
War er doch stets durch seinen Pflug
Und durch sein Herz auch reich genug,
Um der bedrängten Armen
Sich mildreich zu erbarmen.

Gebrachs an Geld, so gab er Rath,
Litt bey des Nachbars Leide,
War vor Gericht sein Advokat
Und theilte seine Freude.

Den Mädchen las er Männer aus,
Band selber ihren Hochzeitstraus,
Und war bey ihrem Feste
Der fröhlichste der Gäste.

Gab es in Ehen Zwist, so nahm
Man ihn zum Schiedsmann; kränkte
Ein Sohn die Eltern, brav und zahm
Ward Er, wenn er ihn lenkte;
Er strafte sanft, gab duldsam nach:
Helft, sprach er, wir sind alle schwach,
Die Fehler und die Plagen
Einander liebreich tragen.

Einst sank ihm seine Scheunenwand,
Er räumte die Ruinen
Mit ernstem Fleiß hinweg, und fand
Ein Kistchen mit Zechinen.
Er eilt damit entzückt nach Haus
Und rief in süßem Taumel aus:
Nun kann ich mit Geschenken
Die Armen recht bedenken.

Kaum war der erste Tag vorbey,
So sprach er: aus dem Gelde

Verhälf ich meiner Meyerey
Zu manchem schönen Felde;
Was sag ich? traun, ich kaufte mir
Ein stolzes Rittergut dafür,
Und schmierte beym Regenten
Mich gar zum Präsidenten.

Indem er sich am Throne sah,
Kam seine Hühnerzofe
Und sprach: das junge Volk ist da
Und tanzt schon auf dem Hofe.
Des Sonntags war es so der Brauch
Und immer tanzte Selmar auch;
Nun schalt er: meynt ihr Affen,
Man hat sonst nichts zu schaffen?

Den Kopf mit Grillen ausstaffiert,
Eilt er sich einzuriegeln
Und schwitzt, und grübelt, und addiert
Vor seinen goldnen Hügeln.
Vom letzten Monat blieb ein Rest
Von zehn Dukaten ihm; er läßt
Ihn fröhlich zu den andern,
Als gute Beute wandern.

Itzt klopft man. Schnell schliest er den Schrank.
Ein Bauer wars; mit Zähren
Bat er: ach Herr! mein Weib ist krank,
Sechs Kinder muß ich nähren;
Der Gutsherr mahnt, der Schösser dräut;
Wenn wir bis nach der Erndtezeit
Nur zehn Dukaten hätten,
So könnten wir uns retten.

Wie? sprach der Crösus und ward roth,
Meynt ihr, mir schneyts Dukaten?
Geht, Freund, ich weiß in eurer Noth
Für jetzt euch nicht zu rathen.
Der Bauer seufzt und sagt kein Wort;
Doch war er kaum ein Weilchen fort,
So hört er auf den Stufen
Des Hauses laut sich rufen.

Es war mein Oheim, der sein Herz
Itzt wiederfand; er eilte
Dem Bauer nach. Mit edelm Schmerz
Umschloß er ihn und weilte
An seiner Brust: vergebet mir,
O Freund! sprach er, und tilget hier

Mit dieſen hundert Gulden
Nicht eure, meine Schulden.

Dann rief er auf den Lindenplatz
Des Dorfs geſammte Glieder,
Und legte den gefundnen Schatz
Zu ihren Füßen nieder.
Da, ſprach er, theilet euch darein;
Mir wär es Gift, wollt ich allein
So vieles Gold beſitzen;
Vertheilt nur kann es nützen.

Hal bravo, lieber, guter Mann!
Das heiß ich Kunſt zu leben!
Genügſamkeit, nicht Reichthum, kann
Uns Glück und Ruhe geben.
Der Ueberfluß und Mangel ſind
Dem Simum gleich; nur zu geſchwind
Vergiften alle beyde
Die Tugend und die Freude.

Zweytes Buch.

Die Kapelle.

An Doris.

Auf einem Hügel des Wasgaus lag
Vor Alters eine Kapelle,
Ein schattigter Busch sie rings umschloß,
Und aus des Hügels Busen ergoß
Sich eine sprudelnde Quelle.

Kein Pilger zog durch dieses Gefild
Der nicht am Brünnlein sich labte,
Nicht auf der heiligen Mutter Altar,
Der dieses Kirchlein gewidmet war,
Ein frommes Opfer gabte.

Schon glühte die Flur im Abendroth,
Schon blöckte das Schaaf nach dem Stalle;
Da kam ein Weib, eine Seraphsgestalt,
Den Hügel festlich heraufgewallt,
Und trat in die dämmrichte Halle.

In einem Körblein von Silberdraht
Trug sie ein Blumengewinde,
Das langsam ihre roſichte Hand
Der Säugerin um den Nacken wand
Und ihrem göttlichen Kinde.

Itzt warf die Holde vor den Altar
Mit naſſem Auge ſich nieder:
O du, für deren Sohn ſein Arm
Sich wapnete, ſtille meinen Harm,
Gieb meinen Benno mir wieder!

Herr Gott! ruft, auf den Führer gelehnt,
Ein Blinder von edler Geberde
Itzt aus des Kirchleins offenem Thor.
Die Jungfrau hebt ihr Antlitz empor
Und ſinkt entgeiſtert zur Erde.

Der Blinde taumelt neben ſie hin:
Du biſt es; deine Stimme,
Mein Herz, o Guta, verräth dich mir;
O Schickſal! nur noch ein Wort von ihr,
Dann trotz ich deinem Grimme.

Er preßt sie ans Herz; Verzweiflung pocht
In ihm. Mit süßem Schrecken
Erwacht der Engel und flüstert ihm zu:
Du bists, mein Benno, du bists, nur du
Kannst aus dem Tode mich wecken.

Ach! ihr verbarg die Dunkelheit
Sein todtes Auge. Mit Schauern
Rief er: mein letzter Wunsch, ist erfüllt;
Nun will ich in ewige Nacht gehüllt
Des Lebens Rest vertrauern.

Ich irrte, du bist mein Benno nicht,
Seufzt Guta: Leider getroffen!
Dein Benno war blühend; ihm lachte das Glück
Und dieser kömmt blind aus der Ferne zurück,
Ach! und hat nichts mehr zu hoffen.

Nichts mehr? Sprach Guta und küßt ihn entzückt,
Und netzt sein Antlitz mit Zähren:
Mein Benno bedarf einer leitenden Hand,
Die reich ich ihm morgen zum ewigen Pfand
Der Treue vor Gottes Altären.

Er ſinkt der Edlen zu Fuß und lallt
Des Segens ſchmelzende Töne.
Hier, wo er die Traute wieder fand,
Hier weihte der Prieſter das heilige Band,
Und Engel feyrten die Scene.

Auch jene Scene feyerten ſie,
Da deine Hand mich wählte,
O Doris! lange ſchon biſt du mir,
Was Guta dem Pilger; Dank ſey dir,
Daß ich kein Mährchen erzählte.

Die zwey Hühner.

An Frida.

Zwey Hühner brüteten; es war
Das erstemal. Man gab dem Paar
Zum Lager eine dunkle Zelle.
Das eine saß so still und fest,
Wie angeleimt auf seiner Stelle.
Das andre juckte stets im Nest,
Als müßt es Distelköpfe brüten.
Ich sterbe, rief es, vor Verdruß,
Wenn ich noch lang das Bette hüten,
Noch lang im Finstern schmachten muß.
Hörst du den Hahn im Hofe krähen?
Er ladet uns zum Schmaus und Kuß.
Oh, komm, laß uns die Sonne sehen
Laß uns in ihrem goldnen Licht
Und in der Freude Schooß uns wiegen.
Ich, sprach das Bäschen, weiche nicht
Von meinen Eyern. Mein Vergnügen
Ist meine Pflicht. Die Schwelgerin
Warf höhnisch ihre weisse Nase
Empor, verließ die dumme Base

Und flog zur lockern Bande hin.
Erschöpft kam sie vom Bachanale
Nur erst bey Phöbus letztem Strahle
Zurück in ihren Aufenthalt,
Und fand die Eyer alle kalt.
Sie sucht umsonst sie zu erwärmen,
Sie blieben todt. Wie Viperstich
Fuhrs ihr durchs Herz. Nun zeigte sich
Die Nachbarin; zehn Küchlein schwärmen
Ihr froh zur Seite: Bäschen sprich,
So rief sie, welche von uns beyden
Erwählte sich die bessern Freuden?
O Heil dem Weib, das nie vergißt
Sein hohes Erzamt zu verrichten,
Wie Frida groß als Mutter ist,
Und nach dem Maas erfüllter Pflichten,
Wie Frida seine Freuden mißt.

Der Schwan und das Kaninchen.

Ein Schwan und ein Kaninchen waren
Erſt Nachbarn — ihre Heimath lag
An einem Bach — und dann, ſeit zweyen Jahren,
Getreue Freunde. Jeder Tag
Beſchlich das traute Paar vereinigt an dem Rande
Der ſtillen Fluth, die ihrem Leben glich.
Hier hielten ſie ihr Mahl, vertrauten ſich
Ihr Leid und ihre Luſt, und knüpften ihre Bande
Beym Abſchied ſtets noch feſter zu.
So hatten ſie in ungeſtörter Ruh
Den zweyten Lenz verlebt, als ſich aus ſeiner Höle
Der Erdhas einſt erhob, um ſich im Sonnenſchein
Mit dem Vertrauten ſeiner Seele
Des ſchönen Daſeyns zu erfreun.
Er ſuchte rechts und links auf dem gewohnten Pfade
Und fand ihn nicht; er lief an dem Geſtade
Voll Angſt bald auf bald ab, ſah in den Fluß hinein,
Durchſpähte das Geröhr, in dem der Zephyr ſpielte,
Rief ihm voll banger Angſt, und fand ihn nicht.
Geſpornet von dem Schmerz, der ſeine Bruſt durchwühlte,
Verfolgt er ſeinen Weg und heftet ſein Geſicht
Umſonſt auf Anger, Buſch und Saaten.
Nach einem langen Zug erreicht er des Magnaten,
Der Herr des Gaues war, befahntes Sommerſchloß.

Ein großes Gitterhaus mit einem Marmorbecken,
In dessen weiten Schooß ein Brunnquell sich ergoß,
Erhob im Garten sich umwölbt mit grünen Hecken.
Die Freundschaft macht ihm Herz; der Waller nahte sich
Und sah im Drathkastell mit raschem Lärmen
Ein buntes Heer von Vögeln schwärmen
Und auch den Schwan, der an den Wänden schlich
Und still um seinen Freund und um die Freyheit klagte,
Die ihm die List des Burgherrn stahl,
Der mit dem Morgenroth am Rand des Baches jagte.
Welch ein Entzücken; welche Quaal
Für das Kaninchen! doch es harrte
Nicht müßig vor dem Thurm: mit seinen Pfoten scharrte
Es in den Grund sich ein und drang,
Noch eh der Abend kam, durch einen hohlen Gang,
Gleich dem Minierer, der die Wälle
Des sichern Feindes untergräbt,
In die geflochtne Citadelle.
Der Vögel feige Schaar erbebt
Beym Anblick dieses Gasts, der froh zum Schwane springet,
Mit neuer Hoffnung ihn belebt
Und durch den finstern Pfad ihn aus dem Kerker bringet.
Wer mahlt die Scene nach, wenn durch Gefahr getrennt

Sich wieder ein paar Wesen herzen,
In deren Brust der Freundschaft Flamme brennt?
Sie fliehn der Heimath zu, vergessen ihre Schmerzen
Und glauben nun von Sorgen frey zu seyn.
Doch sie betrogen sich. Kaum sah der edle Ritter
Sein Vogelhaus durchwühlt, so schlug das Ungewitter
Der Rache wie ein Blitz bey den Kaninchen ein.
He! meine Büchsen, meine Fretten! *)
So rief der Hannibal in voller Wuth,
Bot seinen Heerbann auf und schwur: die Höllenbrut
Muß ausgerottet seyn; nicht eines soll sich retten!
Nun hebt der Feldzug an; man kreuzt durch Busch und Feld;
Hund, Weidknecht und der Schwarm der wühlenden Spionen
Trieb die Kaninchen auf; sie wurden ohne Schonen
Den bleichen Schatten beygesellt,
Die des Kocytus Rand bewohnen.
Mehr Trojer würgte kaum Achill, der tolle Held,
Mit allen seinen Mirmidonen.
Die Nacht bricht ein, schon deckt ihr Flor die halbe Welt.
Das Blutbad ward, doch nur bis an den andern Morgen,
Vom wilden Burgherrn eingestellt.
Indessen schmiegt, im dichten Schilf verborgen,

*) Eine Art Wiesel, die beym Kaninchenfang gebraucht werden.

An seines Freundes Brust sich das Kaninchen an.
Entflieh, sprach es, entflieh dem drohenden Verderben,
Mein Bruder, laß allein mich sterben.
Ich, fliehen? nein, versetzt der Schwan,
Doch ja, mit dir, wir brauchen keine Brücken
Um uns der Wuth der Mörder zu entziehn.
Die Freundschaft macht erfindsam, stark und kühn.
Er nimmt den Freund auf seinen weichen Rücken.
Und dehnt die Flügel aus: so kann die theure Last,
Denkt er, mich nicht zu Grunde drücken.
Sein Herz ist ihm Compaß und Mast,
Und so erreichet er in wenig Augenblicken
Ein sicheres Gebüsch am andern Strand.
Der thierische Vitruv grub hier für alle beyde
Ein Zellchen in den lockern Sand.
Verborgen lebten sie, den Sorgen und dem Neide
Gleich unbekannt ihr Leben hin,
Das ihnen in den hehren Schatten
Der Dunkelheit nur desto theurer schien,
Weil sie der Freundschaft es zu danken hatten.

Der Vatermörder.

Ein Vater starb von Sohnes Hand.
Kein Wolf, kein Tiger, nein!
Der Mensch, der Thiere Fürst, erfand
Den Vatermord allein.

Der Thäter floh, um dem Gericht
Sein Opfer zu entziehn,
In einen Wald; doch konnt er nicht
Den innern Richter fliehn.

Verzerrt und hager, stumm und bleich,
Mit Lumpen angethan,
Dem Dämon der Verzweiflung gleich,
Traf ihn ein Häscher an.

Voll Grimm zerstörte der Barbar
Ein Nest mit einem Stein,
Und mordete die kleine Schaar
Der armen Vögelein.

Halt ein! rief ihm der Scherge zu,
Verruchter Schadenfroh!
Mit welchem Rechte marterst du
Die frommen Thierchen so?

Was fromm! sprach jener, den die Wuth
Kaum hörbar stämmeln ließ:
Ich that es, weil die Höllenbrut
Mich Vatermörder hieß.

Der Mann beschaut ihn: seine That
Verräth sein irrer Blick.
Er faßt den Mörder, und das Rad
Bestraft sein Bubenstück.

Du, Gottes zweyte Heroldin,
Gewissen, wer ihn nicht
Im Weltbau sieht, der höret ihn
In deinem Strafgericht.

Der Fiſcher, der Aal und die Schlange.

In einem Garne trug ein Fiſcher einen Aal
Nach Rom zu Markt und ſtieß auf ſeinem Gange,
Es war in einem engen Thal,
Auf eine fürchterliche Schlange;
Sie lag und wärmte ſich im Sonnenſtrahl.
Dem Fiſcher ward von Herzen bange;
Er ſah umſonſt ſich um; der Pfad war allzuſchmal.
Nichts als ein kühner Sprung kann ſeine Tage friſten.
Er that ihn und entrann. Der Aal nahm alles wahr
Und ſprach zum Fiſcher: wie, Barbar!
Die Natter läſſeſt du ſich ſtolz im Graſe brüſten?
Sie, deren Gift ſo oft dem Menſchen tödtlich war?
Und mich verfolgt dein Netz? mich weiheſt du dem Tode?
Mich, der dir nie das kleinſte Leid gethan?
Ganz recht, verſetzt der Menſch, dies iſt bey uns die Mode:
Der Unſchuld ſtellt man nach, das Laſter fürchtet man.

Auf eine Fürstengruft.

Der Armen Vater deckt dies Grab;
Wer kann den Titel mehr verdienen
Als der Höchstselige, der ihnen
Zu Tausenden das Daseyn gab?

Die Canarienvögel und die Finken.

Ein Vogelfreund, der Canarien hegte,
Trieb einst das Spiel, daß er der Sie
Ein Finkenei zum Brüten unterlegte.
Die List gelang: mit frommer Müh
Heckt sie es aus. Die jungen Brüder,
Die den Betrug nicht ahnten, sahn
Den Fremdling als ein Glied der kleinen Sippschaft an.
Der Eltern wärmendes Gefieder
Schützt seinen nackten Leib vor Frost;
Sie äzen ihn mit gleicher Kost
Und würzen seinen Schlaf durch leise Wiegenlieder.
Die kleine Brut wuchs auf und unser Finkchen auch;
Ein goldnes Federkleid deckt ihre zarten Glieder;
Nur er war braun geschäckt am Rücken, Hals und Bauch.
Je nun, so denket er, die Sonne wird mich bleichen,
Und hält sich doch für ihres gleichen.
Die Brüder glaubtens auch, und lobten selbst sein Kleid;
Wir finden alles schön an denen die wir lieben.
Des Fremdlings Glück erregte Neid.

Einſt redete, von ſeinem Sporn getrieben,
Ein alter Fink ihn an: Kind, es iſt hohe Zeit
Von deinem falſchen Wahn dich zu belehren,
Die Götzen deiner Zärtlichkeit
Sind deine Eltern nicht; das kann ich ſchwören;
Du ſtammſt aus einem Finkeney.
Betrachte dich nur ſelbſt, wie ſehr verſchieden
Biſt du an Farb und Wuchs von andern Canariden!
Nein, dieſe trugen nichts zu deinem Daſeyn bey ....
Als daß ſie mich ernährten und erzogen,
Fiel ihm gerührt der kleine Vetter ein.
Du meinſt, ich irrte mich, o wahrlich nein!
Mein Herz hat ſich an ihnen nicht betrogen;
Es ſah mit Recht die, ſo ihm Guts gethan,
Für ſeine wahren Eltern an.

Der Graf und das Bürgermädchen.

Zu einem Bürgermädchen kam
Ein Reichsgraf. Kind, sprach er, ich brenne
In reiner Glut für dich, und nenne
Mich morgen deinen Bräutigam,
Wenn du mich liebest. Zu viel Ehre!
Versetzt mit sanftem Ernst Glycere;
Doch wird mein edler Philosoph
Auch vor der Welt sein Weib mich nennen?
Das geht nicht, rief er, Fürst und Hof
Und Sippschaft würden dich verkennen.
Du lächelst? schwer ists, wie du weist,
Das Vorurtheil zu überwinden.
Wenn Amor Ihro Gnaden heist,
Sprach sie, wird Hymen uns verbinden.

Die Schlacht.

Verloren iſt die Schlacht! ſo rief mit bleichen Wangen
Im Fliehen ein Cornet und kratzte ſich das Ohr.
Gewonnen iſt die Schlacht! verſetzte ſein Major,
Denn unſer Feldherr iſt gefangen.

Der Bär, der Fuchs und der Esel.

Am Dnieper giengen jüngst ein Bär,
Ein Esel und ein Fuchs spatzieren:
Der Langohr war von Alters her
Ein großer Freund vom Disputieren,
Besonders über Politik;
Auch fieng er, ohne zu verweilen,
Den Rest von Polen an zu theilen.
Der Bär, ein Freund der Republik,
Sprach vom gekränkten Völkerrechte.
Doch Reinekens Ministerblick
Las in dem Plan der hohen Mächte
Der Staatskunst feinstes Meisterstück.
Petz donnerte mit Syllogismen
Auf Zepter, Thron und Diadem,
Und Reinhard stützte sein System
Auf ein Gerüste von Sophismen.
Allein bald konnten Fuchs und Bär
Ihr eignes Wort nicht mehr vernehmen.
Der Esel schrie, trotz Hermann Bremen,
So laut ins Kreuz und in die Queer,
Daß beyde die Geduld verloren.
Sie flohen mit geschundnen Ohren

Und ſchwerem Kopf aus dem Gefecht.
Der Eſel ſah mit ſtolzem Hohne
Dem Paare nach und rief im Tone
Des Jubels: gelt, ich hatte recht!

Myſon.

Der Grieche Myſon war in ſeinem Vaterland,
Wo er in einem Wald arm, froh und fröhlich hauste,
So wenig ihm dran lag, als Philoſoph bekannt.
Als er mit Lachen einſt gebratne Wurzeln ſchmauste,
So fand ein Abderit, der in dem öden Hayn,
Den Weiſen aufgeſucht, ihn unter ſeinem Dache:
Du lachſt, ſprach er zu ihm, und lebſt doch ganz allein?
Ey, rief der Sonderling, das iſts, warum ich lache.

Minerva's Vogel.

Minerva's Vogel bot der Schaar
Der klöſterlichen Eulen,
Als Vetter, an, vom alten Staar
Der Lichtſcheu ſie zu heilen;
Allein die Baaſen legten ihn,
Um ihren Staar zu retten,
Wie die Cenſur in Rom und Wien
Ein kluges Buch, an Ketten.

Der Hofnarr.

Laß sehn, so sprach ein Fürst der alten Zeiten
Im Spaß zu seinem Narrn, ob ich dich tragen kann?
Sitz auf! Zum Henker! nein, rief Matz, das geht nicht an;
Man hielte mich für Bileam den zweyten.

Der Kater, der Hund und das Eichhorn.

Vereinigt durch den Trieb zu naſchen,
Schloß jüngſt ein Kater und ein Hund
Mit einem Eichhorn einen Bund,
Um einen Braten wegzuhaſchen.
Es war ein zahmer Goldfaſan,
Den eines Burgherrn Sohn verpflegte,
Der täglich ihren Neid erregte,
Und fett war wie ein Ortolan.
Wie greifen wir das Wagſtück an?
Sprach Murner, liebe Spießgeſellen!
Ich denke, Mätzchen muß mit mir
Sich unten an das Fenſter ſtellen,
Und du, Freund Hektor, jagſt das Thier
Mit Weidmannskunſt in unſre Schlingen;
Mit ſeinen abgeſtumpften Schwingen
Kann es der Falle nicht entfliehn.
Dann wollen wir im Küchengarten
Mit unſrer Beute dich erwarten.
Der Rath war ſchlau, man billigt ihn
Und jeder ſtellt ſich auf die Lauer.
Freund Hektor ſchleicht dem Junker nach
Und ſchmiegt ſich hinter das Gebauer.

Kaum räumt der Knabe das Gemach,
So geht er dem Faſan zu Leibe.
Er flattert auf, ergreift die Flucht
Und ſprenget eine Fenſterſcheibe,
Wodurch er ſeine Freyheit ſucht.
Er fand den Tod. Die zween Corſaren,
Die unten auf dem Anſtand waren,
Erhaſchten ihn und ſäumten nicht
Den fetten Braten aufzufreſſen.
Und Hektor? Nun, der arme Wicht
Ward in der Eile leicht vergeſſen.
Er ſah mit traurigem Geſicht
Dem Schmaus durchs Fenſter zu; ſein Heulen
Entflammt des Junkers Zorn; er ſtürzt
Mit ſeinem Stock heraus und würzt
Dem Weidmann durch ein Dutzend Beulen
Das perſpectiviſche Banket.
Wenn Schelmen ſich zum Raub vereinen,
So prellt der große Schelm den kleinen;
So wars, ſeitdem der Weltbau ſteht.

Der Dieb.

In Wien erſtieg ein Dieb des Winters den Altan
Des reichen Harpagon. Die Nacht war zum Erfrieren.
Schnell ſprang die Glasthür auf. Kerl! fuhr der Filz ihn an,
Was machſt du hier? — Ey nichts; ich gehe halt ſpatzieren.

Der Adler und der Pfau.

Der Adler sprach zum Vögelchor
Am Spiegelquell: nicht wahr,
Dem Pfau geh ich an Schönheit vor?
Ja, rief die feige Schaar.

Oh! sprach der Pfau — mit Vorbedacht
Sprach ers für sich und leis —
Der Schnabel, nicht der Federn Pracht,
Ertheilte dir den Preis.

Die zween Verdammten.

Nach seinem Tode kam ein deutscher Dorfsultan,
Der sich zum Crösus stahl, im Reiche Satans an.
Hier sah er manchen Freund, Collegen und Agnaten,
Plusmacher, Richter, Advocaten,
Ja selber seinen Hofkaplan
Nach Standsgebühr am sachten Feuer braten.
Kein Wunder; doch er sah auch seinen treuen Jost,
Der einst sein Kutscher war, gestreckt auf einem Rost,
Gleich einem Karpfen, in Parade liegen.
Ists möglich? rief er aus, bist du es? oder trügen
Die blöden Augen mich? was hast denn du verübt?
Du biedrer Schwabe! Mir sagt mein Gewissen,
Daß ich das Geld zu sehr geliebt;
Auch würd ich hier gefaßt für meinen Fehler büssen,
Wenn nicht mein toller Sohn, für den ich stahl,
Den theuren Schatz, zu Mehrung meiner Quaal,
Bis auf die Hälfte schon verprasset hätte.
Was brachte dich auf diese Marterstätte?
Du warst ja dumm und fromm. Ach! gnädiger Patron,

s mich hieher gebracht, iſt eben dieſer Sohn.
r Himmel ſtrafet mich, verſetzt der biedre Schwabe,
ß ich mit eurer Frau den Schuft erzielet habe.

Der Fuchs und der Haſe.

Von einem Kraut, das giftig war,
Fraß einſt ein unerfahrner Haſe.
Schon bäumt er winſelnd ſich im Graſe,
Als ihm ein ſtreifender Huſar,
Ein Fuchs, mit aufgeſperrtem Rachen
Entgegenſprang. Halt ein, Barbar!
Erſeufzte Lamb, was willſt du machen?
Berühre meinen Leichnam nicht!
Ich bin vergiftet. Armer Wicht!
Verſetzt der Fuchs mit bitterm Lachen,
Meynſt du durch dieſen groben Kniff
Mich zu berücken. Stracks ergriff
Er den vermeynten Schalk beym Felle
Und riß das welke Herz ihm aus.
Allein kaum war der frevle Schmaus
Vollbracht, ſo ſpürte der Geſelle
Des Giftes Macht. Er keucht, er bebt,
Er ſchwitzt, er ſtarrt, des Lebens Quelle
Verſiegt; vor ſeinem Auge ſchwebt
Der Tod mit ſeinen Schreckgeſtalten.
Ha! krächzet er voll Schaam und Wuth,
Ich dummer Teufel war wohl gut,
Den Tropf für einen Schelm zu halten.

Gruß und Gegengruß.

Zu einem Bauerweib, das eine Fahrt mit Futter
Auf ihren Langohr lud, sprach in vertrautem Ton
Der junge Schloßkaplan: wie gehts, Frau Esels-
mutter?
Ganz wohl, versetzte sie, mein Sohn.

Die Schnecke und die Grille.

Zur Grille sprach auf bunter Weide
Die Schnecke: bilde dir nicht ein,
Daß ich dein Fußwerk dir beneide.
Ich laufe freylich nicht; allein
Dank sey es meinem Perspective,
Kein Feind entwischet meinem Blick;
Von weitem seh ich ihn und schliefe
In meine Felsenburg zurück.
So sprach die Schnecke. Nun entdeckte
Ein Mönch den leckern Fastenschmaus
Und schob, ob sie sich gleich versteckte,
Die Siedlerin samt ihrem Haus
In seinen Bettelsack. Die Grille
Entsprang und pfiff der Thörin nach:
Die Armuth braucht kein Felsendach,
Und die Gewandtheit keine Brille.

Der Perſerkönig und die zween Hirten.

Ein Schach war müde Schach zu ſeyn:
Fürwahr ein ſeltner Fall! Hat wohl ein Menſch auf Erden,
So rief er ſeufzend aus, mehr Sorgen, mehr Beſchwerden,
Als ein Monarch? Beym Allah, nein!
Ich liebte jederzeit den Frieden,
Und der Tyrann der Osmaniden
Bekriegt mich ohne Fug. Ich will des Volkes Glück,
Und muß es ſtets mit neuen Steuern quälen.
Ich bin der Wahrheit Freund, und jeden Augenblick
Entlarv ich Schmeichler, die ſie mir verhehlen.
Ich ſuche gern bey meinem Divan Rath;
Allein je mehr Orakel ich befrage,
Je ſchlimmer wird es mit dem Staat,
Und mein Verdruß und meines Volkes Plage
Vermehren ſich mit jedem Tage.
So klagte bey ſich ſelbſt der Sophi Soliman,
Mit finſterm Blick und trauriger Geberde
An einen Baum gelehnt, im Park von Iſpahan.

Auf einmal zeigt sich ihm im Vorgrund eine Heerde;
Sein Schutzgeist gab ihm ein sie näher zu besehn.
Er sah die Schafe, dürr und scharf geschoren,
Das fahle Gras des Angers mähn;
Die jungen Lämmer siech und mißgeboren
Aus heiserm Hals um Nahrung flehn.
Er sah den Widder stumm und mit gesenkten Ohren
Den süßen Zeitvertreib des Harems fliehn,
Und die verirrte Säugerin,
Die blökend ihren Erstling suchte,
Voll blöder Furcht das öde Thal durchziehn.
Der Schäfer sprang umher und schwitzte, keuchte,
fluchte,
Bald wars sein Hammel, dem er rief,
Weil er mit keckem Fuß in das Gebüsch entlief,
Bald wars ein Lamm, das er zu retten eilte,
Weil es in dummer Sicherheit
Am Abhang eines Felsen weilte.
Allein indem er sich mit banger Sorgsamkeit
Nach seiner Rechten dreht, so stürzt zu seiner Linken
Ein Wolf sich aus dem Hayn, der einen Schöps
verzehrt.
Er eilt umsonst ihm nach und als er wiederkehrt,
Sieht er sein liebstes Lamm in einem Teich er-
trinken.

Er zieht es todt heraus. Der arme Mann
Steht keuchend still; klagt bald sich selber an,
Bey seinen leidigen Planeten,
Zerbläuet sich die Brust und wünscht auch sich den Tod.
Da! rief der Schach, beym Barte des Propheten,
Dies ist mein Ebenbild: des guten Schäfers Noth
Gleicht meinem Ungemach; der Hirt bey seinen
Schafen,
Der Schach auf seinem Thron, sind alle beyde
Sklaven.
Ne nun, es ist ein Trost, es nicht allein zu seyn.
Er schwieg. Doch plötzlich bot ihm eine bunte
Matte
Das Gegenstück des Bilds, das er gesehen hatte,
Die schönste Heerde dar. Der Anblick nahm ihn ein;
Er eilt hinzu; mit staunendem Entzücken
Sah er der Schafe dichte Reihn;
Ein Wald von Wolle deckt der Mütter breite Rücken;
Ihr Euter strotzt von Milch; die Lämmer ganz
kein kühn
Und fröhlich um sie her; ihr Vlies von weicher Seide
Beschämt den Schmuck des Schwans. Des Widders
Augen glühn
Von Wollust und von Muth; er steiget auf der Weide,
Gleich einem Großsultan, siegprangend hin und her.

An einem sanften Wasserfalle
Lag unter einem Baum, von Angst und Sorgen leer,
Der Hirt und sang dem Widerhalle
Ein Minnelied, das seine Fatme pries,
Und das er wechselsweis auf seiner Flöte blies.
Vortreflich, rief der Schach mit einem Hohngelächter,
Der Wolf hat große Furcht vor einem solchen Wächter,
Der seine Heerde laufen läßt
Und Elegien lallt. O, des verwünschten Hasen!
Glaubt er ihn in die Flucht zu blasen?
Ha, ließ er sich doch sehn! das wäre mir ein Fest.
Urplötzlich sprang, wie durch die Feenruthe
Herbeygelockt, ein Wolf aus dem Gehölz.
Kaum zeigt er sich, so fällt ein Hund ihm auf den Pelz
Und tödtet ihn mit Löwenmuthe.
Die muntre Heerde stutzte zwar,
Zween junge Schöpse flohn sogar
Und bargen sich in einem Grunde!
Allein das feige Brüderpaar
Kam bald, von einem andern Hunde
Bemerkt und eingeholt, ins Hauptquartier zurück;
Und kurz, die Ordnung war in einem Augenblick
So gänzlich hergestellt, als wäre nichts geschehen.
Der Schäfer, der dem Kampf in stolzer Ruh
Auf seinem Lager zugesehen,

Blies immer fort und sang dazu.
Nun gieng der Schach ihm halb erzürnt entgegen
Und sprach zu ihm: durch welche Zauberey,
Beneidungswerther Hirt, kannst du so sorgenfrey
Ins weiche Gras dich niederlegen,
Indeß der Frieden und der Segen
Auf deiner sichern Heerde ruht?
Und nahet sich der Wolf mit mörderischer Wuth,
So fährst du fort im Schatten dich zu kühlen,
Ja selbst zu singen und zu spielen.
Herr, sprach der Hirt mit heiterm Muth:
Mein Zauberstück ist leicht, ich will dirs nicht verhehlen:
Man darf nur gute Hunde wählen.

An Priscill.

Was ſoll an deines Buches Spitze
Priscill, dein Bild in Kupferſtich?
Weit kenntlicher, als dieſe Skizze,
Mahlt der Pedant im Buche ſich.

Der Ring.

Nie lebte wohl ein größerer Patron
Der Narren, mit und ohne Schellen,
Als Baſſa Soliman von Babylon,
Vom Belt bis zu des Nilus Quellen.

Die Chronika verſchweigt, wie ärgerlich!
Den Grund der wunderbaren Grille,
Und bis ſie redet, werde wohl auch ich
Am klügſten thun, ich ſchweige ſtille.

Der Baſſa gab dem Derwiſch Korasmin,
Den Muſelmann und Gauer ehrte,
Einſt einen Ring mit einem Allmandin *)
Von einer Tonne Golds am Werthe.

Beſteige, ſprach er, Freund, mein Leibkameel;
Hier haſt du Reiſegeld; durchſpühre jede Zone
Und gieb dem gröſten Narrn das prächtige Juwel,
Du findeſt ihn gewiß, zum Lohne.

*) Die vorzüglichſte Gattung von Rubinen.

Der Derwisch folgt und sucht Stadt, Dor[illegible],
Pallast, Mosche[illegible],
Kurz, jeden Winkel durch auf Bergen und E[illegible]
Gründen,
Und — fand er nichts? Ja wohl! nur that die Wa[illegible]
ihm weh;
Er hoffte stets noch mehr zu finden.

Wohl zehnmal zog er schon den Preis heraus
Und schob ihn wieder ein. Doch müd umher z[illegible]
streichen,
Sprach er zuletzt: der Hof, dies große Narrenhaus,
Läßt mich gewiß mein Ziel erreichen.

Nach mehr als Jahresfrist kam er in Stambul an.
Ein wilder Haufen Volks lief jauchzend durch die
Gassen.
„Was giebt es hier?" Ey nichts, hieß es, der
Großsultan
Hat den Vezier enthaupten lassen.

Ein solches Schauspiel ist für unser Volk ein Fest;
Es kostet nichts als einen Strick von Seide,
Als einen Säbelhieb; deswegen läßt
Der Kayser oft ihm diese Freude.

Oft? rief der Derwisch aus. Der neue Großvezier
: wohl noch nicht ernannt? O ja, versetzt die Menge,
ort reitet er vorbey. Voll Neubegier
ht Koraſmin ſich dem Gepränge.

Iſts möglich? Soliman, rief er, und in der That
ar es ſein alter Freund. Mit froher Seele
kennt auch jener ihn. Willkommen Kamerad!
rach er, wie ſtets mit dem Juwele?

Man ſah, verſetzt er, mich ganz Aſien durchziehn.
h fand der Narren viel; noch ſäumt ich mit dem
Preiſe.
och nun, Herr Großvezier, empfange ſelber ihn.
h bin am Ende meiner Reiſe.

Ralf.

Ralfs Kahn war in der Fluth verſunken;
Er rief um Hülfe; Niemand half.
Er half ſich ſelbſt und ſagte: Ralf
Wär' ohne mich, bey Gott! ertrunken.

Behlul.

Es lebte sonst an Sultan Haruns Hof
Ein seltner Mann, halb Narr, halb Philosoph,
Und wie wir in der Chronik lesen,
So hörte der Kalif ihn weit geneigter an,
Als wär er nichts als Philosoph gewesen.
Einst setzte sich der lustige Compan,
Der Behlul hieß, im großen Divansaale
Auf des Monarchen Thron von Elfenbein,
Und wiegte sich im Sonnenstrahle
Der Majestät in hohe Grillen ein.
Doch schnell erschien der Thürwart, und sein Prügel
Trieb mit so plumper Energie
Den falschen Großsultan von dem geweihten Hügel,
Daß er mit blauem Fell und einem krummen Knie
Und einer Beule vor dem Kopfe
Sich weinend unter eine Bank verkroch.
Nun zeigt sich der Kalif und Behlul wimmert noch;
Was weinest du? sprach er zum armen Tropfe.
Monarch! erwiedert er im tiefsten Klageton,
Um deinetwillen weint der treuste deiner Sklaven
Beym bittern Vorgefühl der dir bestimmten Strafen.

Denn fünf Minuten kaum saß ich auf deinem
Thron —
Und ward gerade brecht. Wie wird es dir erst gehen,
Den wir so viele Jahre schon
Auf dem verwünschten Stuhle sehen?

Die Hunde.

Vor Zeiten, da die Hunde noch
Entfremdet von des Menschen Joch
Nomadisch in den Wäldern hausten,
Fiel manchem seine Nahrung schwer,
Weil ihnen Wolf und Fuchs und Bär
Aus Mißgunst oft das Fell zerzausten.
Allein sie waren frey: der Krieg
Gab ihnen Kraft und Ruh der Sieg,
Und wenn die grauen Helden starben,
So küßten Enkel ihre Narben,
Und schwuren, brav wie sie zu seyn.
Zuletzt, durch stete Balgereyen
Ermüdet, giengen die Partheyen
Den Theilungsplan des Bären ein,
Der sich, dem Wolf und Fuchs die Wälder,
Der Hundezunft die flachen Felder,
Zur Wildbahn vorschlug. Anfangs war
Der kriegserfahrnen Hundeschaar
Die Jagd ergiebig; Feld und Wiesen
Gewährten ihnen reiche Prisen
An Hasen und an kleinerm Wild,
Das sie mit Siegsgeschrey verzehrten.

470239

Allein je stärker sie sich mehrten,
Je leerer wurde das Gefild;
Bald gab es gar nichts mehr zu jagen,
Und nun trat bittrer Mangel ein.
Die muthigsten — ein leeker Magen
Gehorchet keinem Grenzverein —
Bestürmten einen nahen Hain
Und wurden, ungeübt im Streite,
Weil, wenn der Hund mit Hasen kriegt,
Sein Haupttalent im Laufen liegt,
Der Bären und der Wölfe Beute.
Nun wollte zwar die Colonie
Aus Hunger Obst und Wurzeln kauen;
Allein die Armen lernten sie,
So wenig als das Gras, verdauen.
Jetzt schlich ein abgezehrter Greis,
Ein Pudel war's, in ihren Kreis,
Und sprach: was wollen wir uns plagen
Mit Müh und Fahr, in Wald und Flur,
Um jeden Bissen uns zu schlagen?
Wagt ihrs, dem König der Natur
Euch zu Gehülfen anzutragen,
So habt ihr Obdach, Schutz und Brod.
Er schwieg. Der schlauste der Sophisten,
Der alles übertäubt, die Noth,

Half ihm die Brüder überlisten.
Die Motion ward dekretirt,
Und Vater Pudel deputirt
Die Unterhandlung anzufangen.
Geſcheute Köpfe krönt das Glück.
Der Menſch gewährte ſein Verlangen,
Und keine Woche war vergangen,
So kam ſchon der Legat zurück.
Mit vollem Wanſt und glatten Backen,
Trug er, zum Pfand der Allianz,
Ein goldnes Halsband um den Nacken
Und bunte Schleifen auf dem Schwanz.
Das war ein Jubel! die Verwandten
Empfiengen ihren Abgeſandten
Mit Feldmuſik und Ringeltanz.
Nun traten die verſchiednen Caſten
Der Hirten, Bauern und Dynaſten
In ihre neuen Aemter ein.
Der erſte Tag glich einem Feſte;
Die Wirthe gaben froh die Reſte
Der Mahlzeit preis, um ihre Gäſte
In Bundsgenoſſen einzuweihn.
Entzückt pries jeder ſeinen Retter
Und ſein Geſchick, ward täglich fetter
Und heimiſcher. Doch dieſer Schein

Des Glücks bestand nur wenig Wochen;
Der Freund ward nach und nach ein Knecht,
Die Hauskost wurde schmal und schlecht,
Bald war's ein abgeschälter Knochen,
Bald Spülicht oder hartes Brod;
Und fand zu seines Zwingherrn Freude
Durch ihn ein Haas, ein Hirsch, den Tod,
So war sein Lohn das Eingeweide.
Mit jedem Jahre wuchs das Maas
Des Grames, der den armen Thieren,
Dem Krebse gleich, am Herzen fraß,
Und wollte jemand protestieren,
So hieß es: schweig du Rabenaas!
Mit einem Worte, Knut und Bande
Und Kerker waren meist ihr Loos.
Stieg einer in des Glückes Schooß,
So that ers auf dem Weg der Schande:
Er kaufte sich der Schönen Gunst
Durch Schmiegen und durch Speichellecken,
Und durch der Gaukler schnöde Kunst
Erwarb er sich die Huld der Gecken.
Noch mehr: er durfte kaum noch schreyn,
Ließ dieser, um ihn aufzuputzen,
Die Ohren und den Schwanz ihm stutzen;
Und trat zuletzt das Alter ein,

So machten oft dem Hofbeschützer,
So wie dem faulen Stubensitzer,
Ein an den Hals gehenkter Stein,
Ein Schuß, ja selbst des Henkers Hände,
Durch einen Keulenschlag ein Ende.
Auch sahen viele nie das Licht,
Die man bey der Geburt ersäufte,
Damit sich ihre Zahl nicht häufte,
Und ihre Mütter wagtens nicht
Die seufzende Natur zu rächen.
Doch endlich weckten Harm und Wuth
Des armen Völkleins trägen Muth;
Man fieng von Freyheit an zu sprechen.
In einem heimlichen Senat
Gab einst ein Pommer laut den Rath
Das Joch der Sklaverey zu brechen.
Krieg! rief der helle Haufen, Krieg!
Nur ein bejahrter Dogge schwieg,
Und als der ganze Rudel wollte,
Daß er sein Urtheil sagen sollte,
Sprach er: ihr wollt die Knechtschaft fliehn?
Wollt frey seyn? gut, ihr könnt es werden.
Doch wollt ihr denn auch den Beschwerden
Des schönen Kampfs euch unterziehn?
Wollt ihr, wie zu der Väter Zeiten,

Euch in dem unwirthbaren Wald
Um euern kargen Unterhalt
Mit Wölfen und mit Bären streiten?
Ihr kennt des Menschen Allgewalt;
Wollt ihr, verfolgt euch seine Rache,
Dem Tode für die gute Sache
Mit kaltem Trotz entgegen gehn?
Wollt ihr ... hier schwieg der Demosthen.
Warum? Ey! weil die Freyheitshelden
Geschreckt in ihre Kerker flohn.
Dies war doch ohne Ruhm zu melden
Dein Werk, Civilisation!

Drittes Buch.

Der Mönch in Madras.

An meinen Freund Perier.

Ein junger Mönch aus Portugall
Kam einst nach Madras. Gut und bieder
War dieser. Alle seine Brüder
Sind, heißt es, nicht in diesem Fall.
Vielleicht, ich laß es unentschieden,
Ein Ketzer kann nicht Richter seyn.
Ein großer Gasthof bot dem Müden
Ein Obdach an; er trat hinein,
Ließ sich vom Wirth ein Stübchen weisen,
Und wünschte zu Mittag zu speisen.
Vergessend daß es Freytag war,
Stellt John ihm einen Schinken dar.
Ich darf heut keinen Schinken essen,
Rief unser junger Ordensmann
Und that ihn heimlich in den Bann.
God damn! so mögt ihr Steine fressen;
Bin ich bezaubert? fluchte John,
Heut haben mich drey Fremde schon

Mit meinem Schinken abgewiesen.
Dies sind gewiß drey Portugiesen,
Denkt Sirtus, Christen ächten Schrots,
Und treue Thäter des Gebots
Der heilgen Kirche; eine Bitte,
Herr Wirth, sind diese Herrn noch da?
Ja wohl; sie wohnen hier ganz nah
Bey eurer Stube, sprach der Britte.
Sirt öfnet still die nächste Thür,
Und fragt: wohnt nicht ein Fremder hier,
Der einen Schinken ausgeschlagen?
Ja, sprach ein Rabbi, weil es mir
Mein Gott und Moses untersagen.
Sirt murrt und eilt zur zweyten Thür.
Herr Nachbar, sprach er, darf ich fragen —
Ich bin doch recht? — weswegen Ihr
Heut einen Schinken ausgeschlagen?
Ey! rief ein Derwisch, weil es mir
Gott und der Koran untersagen.
Bestürzt schlich Sirt zur dritten Thür
Und sprach zum silbergrauen Greise,
Den er erblickte: sind ich hier
Den Sohn der Kirche, der die Speise,
Die sie des Freytags uns verbeut,
Zurückwies. Bruder, sprach halbleise

Der Greis mit ſanfter Freundlichkeit
Die Götter und der Vedam wehren
Ins Bramen heut und allezeit
Das Fleiſch der Thiere zu verzehren.
Gut! rief der Mönch, nun bin ich klug.
Mein Tage will ichs nicht vergeſſen:
Es ſey zum Chriſten nicht genug
Am Freytag keinen Schinken eſſen.
Freund, welcher, ſeinem Glauben treu,
Auf ihn der Tugend Hofnung gründet
Und doch von Vorurtheilen frey
Die Tugend ſchätzt, wo er ſie findet,
Für dich iſt die Religion
Ein Werk des Herzens. Deines wußte
Die große Wahrheit lange ſchon,
Die Sanct Xavers beſchorner Sohn
Nur erſt am Ganges lernen mußte.

Am ersten Tag der Schöpfung aufgeführet.
Ein Chor von Genien umringt als Priester ihn.
Zur Rechten stehn der Göttin erste Söhne,
Die Alten, die das Große, Wahre, Schöne
Aus ihrem Schoos geschöpft. Nach ihrer Linken hin
Drängt wartend sich die Schaar der ungebornen
Meister
Aus jedem Theil der spätern Welt,
Ein neuer Nachwuchs großer Geister,
Die sie der Zukunft aufbehält.
Kaum naht die Kunst sich schüchtern dem Altare,
So tritt Petrarch und Raphael herbey;
Sie machen sie vom gothischen Talare
Und von der Nonnenkappe frey.
Sie knüpfen ihr in die entbundnen Haare,
Zum Spiele für den West, ein dünnes Lilaband,
Und reichen säumend ihr ein attisches Gewand
Von weissem zartgewebtem Schleyer.
Petrarca stimmet ihr die Leyer,
Und der Apelles von Urbin
Taucht ihren Pinsel in das Feuer,
Das auf dem Heerde flammt. Indeß bemühn
Wetteifernd sich die andern Eingeweihten,
Aus Rosenknospen und Jasmin,
Ihr eine Krone zu bereiten.

In einem fernen Winkel saß
Mein kleiner Genius im Gras
Und wagt es, er der sonst nur Löwen, Füchse, Raben,
Nach dem Aesop, dem Lieblingsbuch der Knaben,
Aus leichtem Schilf geschnitzet hat,
Itzt auf ein glattes Palmenblatt
Die hehre Scene nachzugraben.
Empfang es, Freund, aus seiner Hand,
Du, den er im geschätzten Kreise
Der Picarts, Merians und Winkelmanne fand;
Er reicht sein Spielzeug dir — die Erdengötter
Preise.

Die Ratzen.

Einſt wollte ſich die Nation
Der Ratzen einen Großherrn kieſen:
Miß Fama trug im Jubelton
Die Wahltagsproclamation
Durch Thal und Haiden, Wald und Wieſen,
Und zu der anberaumten Zeit
Erſchienen die Amphictionen
Aus allen Zungen, allen Zonen,
Um dieſer hohen Feyrlichkeit
Nach Stand und Würden beyzuwohnen.
Zuerſt verlas man das Geſetz.
Es unterſagte, den zu wählen,
Dem Augen oder Ohren fehlen.
Ein dummes, kindiſches Geſchwätz,
Das wir den Ratzen nicht mißgönnen.
Was fiengen wir bey dieſem Wahn
Mit ſo viel großen Herren an,
Die weder ſehn noch hören können?
Dann ſetzte ſich der Volksſenat
In weiſſen, grauen, braunen Togen
Auf ein Gerüſt, mit Siegesbogen
Umwölbt, und jeder Candidat

Ward nach der Ordnung aufgerufen.
Der, so zuerst der Bühne Stufen
Mit feyerlichem Ernst betrat,
War eine weisse Maus aus Norden.
Ihr glattes, blendendes Gewand
Bezauberte den dritten Stand,
Auch wäre sie gewählet worden;
Allein im letzten Augenblick
Erschien die stolze Bisamratze,
Von Mosch umduftet, auf dem Platze,
Und drängte sie vom Thron zurück.
Sogleich ertheilten alle Nasen
Der Landesväter ihr den Preis.
Der Herold fieng schon an zu blasen,
Als in dem balsamierten Kreis
Sich plötzlich das Ichneumon *) zeigte;
Es pflanzte sich auf seinen Steiß
Und während es sich dreymal neigte,
Begann es also seinen Spruch:
Bedenket was ihr thut, Quiriten!
Beschützen Rock und Wohlgeruch
Euch gegen Räuber und Banditen?
Der Tapferkeit gebührt der Thron

*) Die egyptische Ratze.

Und wer kann die mir ſtreitig machen?
Wann bin ich vor dem Feind geflohn?
Wag ich mich ſelbſt nicht in den Rachen
Des fürchterlichen Krokodills?
Zerſtör ich nicht das Ungeheuer
Schon in dem Keime ſeiner Eyer
Und baute nicht am Rand des Nils
Das fromme Volk mir Dankaltäre?
Es ſchweigt; ein froher Lerm ertönt,
Vom allgemeinen Vivat dröhnt
Das Hochgewölb der Sternenſphäre
Und das Ichneumon wird gekrönt.
Schon reicht es ſeine hohe Tatze
Dem Parlement zum Handkuß dar,
Als eine ſchlaue Tigerkatze,
Die ſchwerlich eingeladen war,
Aus einem dunkeln Buſche ſtürzte
Und, ſchneller als ein Blitz vergeht,
Der neugeſchafnen Majeſtät
Geweihten Lebensfaden kürzte.
Dann ſagte ſie zum Oberhaus:
Ihr ſolltet mich zum Sultan kieſen.
Beißt eine Maus gleich einen Rieſen,
So bleibt ſie doch nur eine Maus.
Was hilft der Muth wenn Kraft ihm fehlet?

So sprach der Schalk. Ward er gewählet?
O nein! Die Deputierten flohn;
Sie sahn am ersten Pröbchen schon,
Daß Muth und Macht, statt es zu schützen,
Ein Volk mit Tyranney bedrohn,
Wenn sie sich nicht auf Güte stützen.

Die überflüßige Warnung.

Flieht, flieht die große Welt! So warnte heut
Im Tempel uns der Eiferer Sosthen.
Hätt ich Geschmack am Zufluß vieler Leute,
Ich würde nicht in seine Predigt gehn.

Die Spinne und der Floh.

Eine Spinne floh den Tod,
Den der rüſtigen Liſette
Rauher Borſtwiſch ihr gedroht,
Barg ſich mit genauer Noth
Hinter ihrer Feindin Bette
Und begann ihr Fiſchergarn
Mit gewohnter Kunſt zu ſtellen.
Doch umſonſt. Die finſtern Zellen
Bieten flatterhaften Narrn
Keinen Köder und die Fliegen
Gaukeln gern im Sonnenſchein.
Wirklich trat das Mißvergnügen
Und des Hungers größre Pein
Bey der Eremitin ein;
Als in ihrem feidnen Gitter
Sich ein fetter Floh verſchlang.
Ha, ſprach ſie zum braunen Ritter,
Du biſt mir ein ſeltner Fang;
Komm, du mußt vortreflich ſchmecken.
Wie, du mordeſt deinen Freund,
Rief der Floh voll Angſt und Schrecken,

Ich, des Menschen ärgster Feind,
Ich und meine Brüder trinken
Täglich der Tyrannen Blut,
Die sich Herrn der Schöpfung dünken.
So? versetzt die Spinne, gut!
Doch auch ich schwur es zu trinken,
Wo ich es nur finden kann,
Und sie sog dem Rittersmann,
Um nicht mit dem Eid zu scherzen,
Jeden Tropfen aus dem Herzen.

Merkur und seine Clienten.

Ein Anwald von Athen, ein Krämer, ein Corsar,
Beeiferten sich einst vor Hermes Rauchaltar
Dem Schutzgott ihr Verdienst rhetorisch auszukramen.
Der Räuber nannte frey das Handwerk, das er trieb.
Mein Günstling, sprach Merkur, ist der erklärte Dieb;
Ihr andern stehlet auch, doch unter fremdem Namen.

Hans.

Am Strand des Meeres schöpfte Hans
Sich Schaum in einen Topf.
Wozu das? fragt sein Weib. Ey, Gans!
Zu einem Pfeifenkopf.

Die Wünsche des Esels.

Weg mit dem Lenz und seinen Gaben,
Was bringt er mir für Vortheil ein,
Als täglich in die Stadt zu traben
Und Florens Botenknecht zu seyn?
Laß, Zeus, die Rosen und die Nelken
Und die Narzissen doch verwelken
Und send uns bald zu meinem Glück
Des Sommers goldne Zeit zurück!
So rief an jedem Frühlingsmorgen
Ein Esel, der mit einer Fahrt
Von Blumen abgefertigt ward,
Die Stadt mit Sträusern zu versorgen.
Der Sommer kam. Nun ward das Thier
Mit Schoten, Kirschen, Zuckerrüben
Und Artischoken ausgetrieben.
Oh, seufzte Grauchen, wehe mir!
Vor Hitze muß ich bald verschmachten,
Und dennoch legt man größre Frachten
In meinen Kober als vorhin.
Ach wärs doch Herbst! Der Herbst erschien,
Und Grauchen wird mit Aepfeln, Nüssen,
Kartoffeln, Quitten, so bepackt,

Daß ihm der dürre Rückgrad knackt.
Von Gram und Aerger hingeriſſen,
Rief nun das Thier: beym Element!
Ich glaube Zevs hat mich zum Narren.
Doch die Geduld, ſein Erbtalent,
Behielt den Sieg; ich will noch harren,
Sprach es, bald iſt der Winter da;
Dann giebt es Ferien; ey ja!
Ey ja! wenns nur ſchon Winter wäre!
Er kömmt; ſchon deckt die Hemiſphäre
Sein Schwanenrock und Langohr muß
In den erwünſchten Ruhetagen,
Bey Sturm und Froſt mit ſchwachem Fuß,
Bald Holz, bald Miſt, bald Steine tragen.
Nun übernahm ihn der Verdruß;
Er ſtarb, doch ohne Wunſch und Klagen.
Recht ſo. Was half ſein Weh und Ach?
Das Leben iſt ein Tauſch von Plagen
Und ſelten kömmt was beſſers nach.
Doch würd es nur ein Eſel wagen
Dies Sprüchwort immer laut zu ſagen.

Der Filz in der Hölle.

Vor Minos Richterſtuhl ward Harpagon beſchieden,
Weil er, um ſich der Schuld des Fuhrgelds zu entziehn,
Den Acheron durchſchwamm. Auf, übergebet ihn,
Rief der erzürnte Gott, der Knut der Eumeniden.
Nein, nein, das Urtheil iſt zu gnädig abgefaßt,
Verſetzte Rhadamant, ſchick, um ihn recht zu ſtrafen,
Ihn in ſein Haus zurück, und laß den armen Sklaven
Dort ſeinen Erben ſehn, der ſeinen Schatz verpraßt.

Jungfer Clare.

Das Herz der spröden Clare
Ward nie für Männer warm;
Sie floh sie bis zur Bahre,
Und starb mit grauem Haare
In ihres Katers Arm.

Mißgeburt.

Es hatte sich ein Tigerweibchen
An einem Schöps versehn,
Und warf ein Lamm. Der Vater zerrte
Den Bart sich aus, die Mutter plärrte.
Das Unglück war geschehn.

Ihr Ahnherr sah den Spuck und lachte:
Gebt acht, der kleine Wicht,
Rief er, mit ahnendem Entzücken,
Wird unser Haus mit Ehre schmücken.
Der Ahnherr irrte nicht.

Kaum war der Bub entwöhnt, so diente
Sein Pelz ihm, auf die Schaar
Der sichern Lämmer Jagd zu machen;
Sie nähmen oft in seinem Rachen
Erst ihren Irrthum wahr.

Bald ſchlich er traulich ſich zur Heerde,
Die ſtill im Thale fraß;
Huſch! floh der Schalk mit einem Schafe.
Bald ſtellt er ſich, als ob er ſchlafe;
Schnaps! liegt ein Bock im Gras.

So ward er, trotz dem Weltbezwinger,
Berühmt durch Feld und Wald;
Und noch flucht ihm der Nil und Niger.
Behüt uns Gott vor jedem Tiger
In eines Lamms Geſtalt!

Der Tod des Brutus.

Gorgan las einem Freund sein plattes Trauerspiel,
Den Tod des Brutus, vor. Mit süßem Selbstgefühl
Sprach er: den soll den Preis im Ausland mir erwerben.
Nein, unterbrach sein Freund, behüte Gott!
Ihr Brutus ist ein steifer Patriot;
Er muß im Vaterlande sterben.

Der Maler.

Zur Zeit Aesops, da bey dem Vieh
Vernunft und Witz alltäglich waren,
So wie vor etwa zwanzig Jahren
Bey Deutschlands Söhnen das Genie,
Kam eines Tags von fernen Landen
Ein Freund der Kunst, ein Pavian,
Der lang als Maler ausgestanden,
Bey seiner Väter Laxen an.
Um nun die Früchte seiner Reisen
Dem König Löwen vorzuweisen,
Schuf des Artisten Zauberhand
Ein Thierstück, das den Potentaten,
Umringt von Dienern und Magnaten,
Im treuesten Naturgewand
Vor Augen stellte. Mit Vergnügen
Erkennt der Schach und jeder Stand
Des Reichs, auch in den kleinsten Zügen,
Sein Ebenbild. Der Raphael
Ward voller Huld von ihm umschlungen,
Und noch posaunten hundert Zungen
Sein Lob, als Eber und Kameel

Und Bock und Esel ihn verklagten,
Es hätte sie zum Spott der Welt
Sein frecher Pinsel, wie sie sagten,
Statt abzuschildern, ganz entstellt;
Drum wollten sie den Pasquillanten
[illegible]sen Spott bestrafet sehn.
Der [illegible] sah die Supplicanten
Bedeutend an: ich muß gestehn,
Sprach er, hier giebt es Stoff zum Spasse.
Doch eh ich einen Spruch erlasse,
So sagt mir, schrieb der lose Wicht
Zu seinen Fratzen eure Namen?
Herr König, nein, das eben nicht. —
Ihr beißt in euern eignen Hamen,
Rief der Monarch; hat ungenannt
Ein jeder selbst sein Bild erkannt,
So hat der Maler nicht gelogen,
Und ihr allein habt euch betrogen.

Die Schnecke und die Bienen.

In eines Meyers Garten ſtand,
Umwölkt von einer Geißblatthecke,
Ein ſchöner Bienenkorb, den eine Sch[illegible]
Der Unterſuchung würdig fand.
Nach einem langen Zug erſteiget ſie
Des ſtrohernen Caſtells bey dunkler
Und als die Garniſon erwacht,
So findet ſie die Citadelle
Bereits in feindlicher Gewalt.
Der Schwarm verſammelt ſich; die Lermpoſaune
ſchallt;
Man hält geheimen Rath, indeß in einer Zelle
Die Schnecke ſich den Honig ſchmecken läßt.
Der Schaalenthurm, der ihren Rücken decket,
Ihr langes Hörnerpaar, der weiſſe Gaſt,
Der ihrem Schooß entquillt, befremdet und er
ſchrecket
Die ganze Colonie. Doch endlich faßt ſie Muth
Und lernet nach und nach mit kühler Glut
Dem Unthier in die Fratze ſehen.
Die Jäger von der Vorderhut
Erkühnen ſich ſogar ihm auf den Leib zu gehen.

h kaum bemerkt ihr Späherblick
rch ſeine Tuben ſie, ſo zieht die Amazone
h ſchnell in ihre Burg zurück.
a greift die ſummende Schwadrone:
i ofnen Platz auf allen Seiten an;
in die Schnecke trotzt dem Wurfſpieß und der
Lanze
ſchmieget ſich ſo feſt in ihre krumme Schanze,
i ſie kein Feind erreichen kann.
i heißet mit dem Wind geſtritten,
t itzt die Königin; hier nützet kein Geſchoß,
: uns den Weg in dieſes Zauberſchloß
: einem Damm von Wachs verſchütten.
Bienen drängen ſich ſogleich in frohen Reihn
Schanzarbeit für die gemeine Sache
mauern die Corſarin ein.
ts iſt verſchmitzter als die Rache.

Der Trunkene.

Ein Trunkner brach das Kniegelenke,
Wo wohnt ihr? ſprach ein fremder Mann,
Daß man nach Haus euch tragen kann.
Ey, rief er, tragt mich in die Schenke.

Das wilde Schwein und die Vögel.

Ein deutscher Lord, der reich und dumm und eitel war,
Die drey sind öfters eins, warf sich zum Mäcenaten
Und Aristarchen auf, und glaubte mit Dukaten
Besitzt man auch Genie. Die lockre Schaar
Der reimenden und bildenden Artisten,
Der Virtuosen, Encyklopädisten
Und kriegserfahrnen Journalisten
Erhoben seinen Tisch zum Rauchaltar,
Und boten ihm, beym Klange der Pokale,
Gemälde, Büsten, Madrigale,
Systeme, Triller und Kritiken dar.
Einst ward auf seinem Gut mit einem Göttermahle
Sein Namensfest gefeyrt; nach eingenommnem Schmaus
Zog der gesammte Trupp der Parasiten,
Mit aufgeknüpftem Wamms, ins freye Feld hinaus.
Der Burgherr stieg voran; das Chor der Satelliten
Bedeckte seinen Marsch nach einem Lindenhain,
An dessen Rande man sich keuchend niedersetzte.
Hier zeigte sich ein fettes wildes Schwein,
Das im zerwühlten Grund die blanken Hauer wetzte.

Ein Heer von Vögeln groß und klein,
Von Finken, Amseln, Nachtigallen
Ließ um den Hacksch, dem es zur Seite flog,
Den holdsten Wettgesang erschallen,
Und wie er vorwärts gieng und seine Furchen zog
Begleiteten ihn auch die kleinen Musikanten.
Er weidet sich an ihrem Zauberspiel,
Und nicket bald den fliegenden Trabanten
Ein Bravo zu, bald rügt sein Kunstgefühl
Mit Grunzen ihr Concert. Das kann ich nicht
verstehen;
Wie konnten nur die Sänger dieses Hains
Die alberne Person des wilden Schweins,
So rief der Lord, zum Richter ausersehen?
Herr, sprach sein Pächter Hans, ein kluger Mennonit
Der eben von dem Markt am Wald vorüberritt,
Der Schein betrüget Euch; aus der durchwühlten
Erde
Kriecht mancher Wurm hervor; mit freudigem Ge-
schrey
Hascht diesen Raub der Vögel bunte Heerde,
Und dieser Tölpel meynt, daß ihre Melodey
Auf sein Verdienst gemünzet sey.

Der Parse.

Ein Parse kniete Tag und Nacht
Vor einem Feuer, das er nährte
Und doch als eine Gottheit ehrte.
Einst naht aus frommem Andachts
Der Beter sich zu sehr der Flamme
Und fällt hinein. Umsonst beschwört
Er seinen Gott; vergebens wehrt
Er sich. Gleich einem Opferlamme
Ward er gebraten und verzehrt.

Ihr, die ihr euch so gern zum Throne
Der Fürsten drängt, nehmt euch in Acht,
Damit der Götze mit der Krone
Den Opfrer nicht zum Opfer macht.

Der Gestorbene.

Bey seinem Hauptmann ward als todt, bey vollem Leben,
Vom Feldarzt ein Rekrut aus Irrthum angegeben.
Der Kerl erfuhrs, betrübt schleicht er zum Hauptmann hin
Und fragt: ach Herr! ists wahr, daß ich gestorben bin?

Der Papagey und der Adler.

Zum Adler sprach ein Papagey,
Der Schüler eines Philologen,
Der ihn nach seiner Faust erzogen:
Die Welt und ich bekennen frey,
Daß in der edeln Kunst zu reden
Von den gefiederten Bipeden
Mir niemand zu vergleichen sey.
Drum kann ich wohl, mein Fürst, es wagen,
Dir mein Talent für deinen Sohn
In aller Demuth anzutragen.
Du sprichst, das weiß ich; doch wovon?
Versetzt der Adler, darf ich fragen,
Worinn ertheilst du Lektion?
Dem Frosche gleich, wenn er den Nymphen
Sein Ständchen bringt, hebt er den Kopf
Und kräht mit aufgeblasnem Kropf:
Durchlauchter Fürst! ich lehre — schimpfen.

Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs.

Ein Eichhorn und ein Hund, die brüderlich
Auf einem Schloß gelebt, entrissen sich den Eisen
Der Knechtschaft und begaben sich,
Wie dort Oreſt und Pylades, auf Reisen.
Einst überraschte sie die Nacht in einem Hain;
Gasthöfe giebt es nicht in der Dryaden Reiche.
Der Hund quartierte sich in einer hohlen Eiche,
Sein Freund auf einem Ast im obern Stockwerk ein.
Die Pilger schliefen schon; Seleneus Silberschein
Erleuchtete den Wald. Da schlich aus seiner Höle
Ein alter Fuchs herbey; er nahm das Eichhorn wahr.
Ey sieh doch! bist du hier? so rief ihm der Corsar
Mit glatten Worten zu, mich freut von ganzer Seele
Dich, liebes Kind, gesund zu sehn.
Vergieb mir, wenn ich dich in deiner Ruhe störe
Allein ich konnte, traun! dem Drang nicht widerstehn,
Den Blutsfreund, welchen ich vor allen lieb und ehre,
Ans Herz zu drücken. Mein Papa,
Der Staatsrath, ach! er fiel im Herbste mit den
Blättern,
War deiner seligen Mama geliebter Bruder; folg-
lich sind wir Vettern.

Bey seinem Tod befahl dich mir der wackre Mann,
Als einen zweyten Sohn zu seinem Erben an;
Darum such ich dich auf, und könnt ich klettern,
Ich hätte dich bereits geküßt.
O komm herab. Das Eichhorn roch die List
Und sprach: ich würde gleich an deinen Busen eilen;
Allein ich will mein Glück mit einem Freunde theilen,
Der unten in dem Baum gelagert ist.
Ich bitte dich, ihn aufzuwecken.
Gut, denkt der Fuchs, hier giebt es einen zweyten
Schmaus.
Er klopfet an den Baum. Der Jagdhund springt
heraus,
Zerreißt den Schelm und läßt sein Fleisch sich trefflich
schmecken.
List gegen List fällt oft den schlauſten Feind:
Doch mehr als sie nützt uns ein treuer Freund.

Die Vergleichung.

Womit, o Lais meine Wonne,
Vergleich ich dich? Sprach Selamir.
Ei, sprach ein Spötter, mit der Sonne,
Denn alles wärmet sich an ihr.

Der Schlächter und der Ochſe.

Ein Fleiſcherknecht in Heliopolis,
er einen Stier im Schlachthaus tödten ſollte,
chlug fehl, indem er ihm den Kopf zerſchmettern wollte.
er Ochſe, der zugleich den Strick zerriß,
er ihn gebunden hielt, entlief des Mörders Keule.
n Fliehen bot ſich ihm ein ofner Tempel dar.
leich einem abgedrückten Pfeile
choß er hinein und ſprang auf den Altar.
er Knecht verfolget ihn, erreicht des Tempels Pforte
nd ſieht den Stier an dem geweihten Orte
or Angſt verſteinert ſtehn. Kaum wagt ers hinzunahn;
r bebt an jedem Glied, wirft ſich zur Erde nieder
nd betet ihn als Apis an.
er Schlächter hat noch viele Brüder.

Die zween Sperlinge und der Kater.

Die Liebe muß gezaukt haben;
So sagt das Sprüchwort und sagt wahr.
Einst schalt ein junges Spatzenpaar
Im Vogelhauer eines Knaben
Sich, trotz zween Kritikern, herum.
Das Hähnchen sang den Baß zum Liede.
Schweig, rief es endlich, Eumenide,
Sonst mach ich dich auf ewig stumm.
Ich, schweigen? nein, bey meiner Ehre!
Versetzt das Liebchen; welch ein Joch!
Ha! wenn ich nicht gefangen wäre,
Ich schiede mich vor Abend noch.
Auch ich, beym Gürtel der Cythere!
Schrie der entrüstete Galan.
Ich kann euch helfen, lieben Leute,
Sprach itzt ein Kater, der dem Streite
Still zugehorcht. Gesagt, gethan.
Geschärft vom Appetit der Beute,
Durchfeilt sein Zahn das Gitterhaus.
Das Pärchen stürzet froh heraus,
Und wird, durch seinen Zorn bethöret,
Vom schlauen Retter aufgezehret.

Der Schiedsmann.

Der Anwald Raps gerieth des Vortritts wegen
In Fehde mit dem Arzte Hein.
Ein Schiedsmann ward ernannt sie beyzulegen.
Der Fall, sprach er, wird leicht zu schlichten seyn:
Der Gaudieb geht voran, der Henker hinten drein.

Der Bock, der Esel und der Stier.

Einst traf auf einer Rasenbahn
Ein Geisbock einen Esel an.
Sie strebten schon seit langen Zeiten
Dem Armstuhl der Akademie
Wetteifernd nach; auch sahen sie
Sich selten ohne sich zu streiten.
So giengs auch itzt. Ihr Zank begann
Gleich nach den ersten Höflichkeiten.
Ich, sprach der Bock, ich bin der Mann,
Dem der Gelahrtheit Preis gebühret.
Sieh meinen Bart; hat die Natur
Mich nicht im Voraus graduiret?
Oh! rief der Esel, schweige nur;
Dein Bart ist gegen meinen Ohren
Ein schnöder, alberner Ornat.
Mir ist die Weisheit angeboren;
Und mir gebührt der Doctorgrad.
Ein Stier, der hinter einer Hecke
Kein Wörtchen von dem Streit verlor,
Sprang itzt vom Jähnen und Geblöcke
Ermüdet, aus dem Busch hervor.
Ihr seyd, sprach er, wohl rechte Narren

Um Bart und Ohr euch zu entzweyn,
Ich lobe mir den Schmuck des Farren,
Der prägt den Leuten Ehrfurcht ein.
Zum Beyspiel: Grimmig brüllend senket
Er sein gehörntes Haupt und schwenket
Sich wie ein plänkelnder Husar,
Schnell gegen das erschrockne Paar,
Das, ohne nur den Kopf zu drehen,
Gott weiß wohin entflieht. Der Stier
Ist, wenn wir ihn beym Licht besehen,
Doch wahrlich kein so dummes Thier.
Schmückt gleich der Witz nicht sein Gehirne
So führt er doch ein Supplement,
Das mehr vermag als ein Patent
Der sieben Künste, vor der Stirne.

Die Masken.

Um einen Maskenball incognito zu ſehen,
Schlich ſich, als Harlekin, ein junger Cardinal
Mit einem lockern Abt in den gedrängten Saal.
Von ungefehr trat er, wie leicht iſt es geſchehen!
Auf eines Tänzers Fuß. Von wildem Grimm entbrannt,
Rief dieſer: warte, Schuft! ich werde dich ſchon finden.
Freund, ſprach der Cardinal zum Abt, laß uns verſchwinden!
Du haſt es ſelbſt gehört, der Menſch hat mich erkannt.

Hyacinthe am Schminktisch.

Seht die alte Hyacinthe,
Wie sie sich zum Dirnchen hert,
Und mit rosenrother Dinte
Ihren Taufschein überklecks.

Der Schmetterling und die Raupe.

Ein Schmetterling und eine Raupe machten
Sich einen Apfelbaum — die reichſten Frachten
Des Lenzes ſchmückten ihn — zum Wohnplatz aus.
Die Raupe hielt, nach Ahnenſitte, Haus,
Und ſchmauste frech die Blüthen und die Blätter;
Indeſſen ihr mit Gold verbrämter Vetter
Gar ſittiglich von Kelch zu Kelche flog,
Und ſtill daraus des Lebens Balſam ſog.
Der Gärtner kam; ſein wilder Zorn erblicket
Der Raupe Frevel nur; ſie ward zerdrücket.
Der Gaukler, der in ſeinem Eyerſtock
Zehn Raupen barg, geſchützt durch ſeinen Rock,
Fuhr ruhig fort, ſelbſt vor des Gärtners Augen,
Das Blut und Mark der Blüthen auszuſaugen.
Der wahre Titel dieſer Fabel iſt:
Der Straßendieb und der Cameraliſt.

Der Hirsch und die Fliege.

Jüngst lagerte sich eine Fliege
Auf eines Hirschs Geweih:
Wenn ich zu lästig auf dir liege,
Sprach sie, so rede frey.

Ey sieh doch! rief der Hirsch, mein Liebchen,
Bist du auch in der Welt?
So geht es manchem stolzen Bübchen,
Das sich für wichtig hält.

Die Heirath des Löwen.

Der Löwe kieste ſich zur Braut das Pantherthier.
Es war der ſchöne Balg, der ihn bethörte.
Pfui! ſprach der Elephant, ſein Großvezier,
Den dieſe ſchlefe Wahl empörte,
Zum Bräutigam, was denkſt du, Sir,
Mit einem Seitenſtück Megärens dich zu paaren?
Ein ſauberes Gezücht erwartet unſern Thron.
Du konnteſt dir dein Compliment erſparen,
Verſetzte der Monarch; bekomm ich einen Sohn,
So wird der Mutter Reiz mit ſeines Vaters Stärke
Sein Erbtheil ſeyn. Hiemit ſchritt er zum Werke
Und ſeine Divination
Traf pünktlich ein. Mit einem Wort zu melden,
Der Leopard war ſeiner Ehe Frucht.
Der Vater war entzückt; er hieß ihn nur den Helden
Im Gallakleid. Doch keines Mentors Zucht
War fähig, als er wuchs, die Großmuth ihm zu geben,
Die wahre Löwen ſchmückt. Er lechzte ſtets nach Blut
Und ſpielte mit der Thiere Leben.
Der König ſahs; er war gerecht und gut,
Und konnte ſeinen Gram dem Hofe nicht verhehlen.

, ſprach der Elephant einſt mit dem freyen Muth.
Biederſinns, wenn Fürſten ſich verfehlen,
ſt es nicht genug den Fehler zu bereun.
Schach verſtand den Rath, berief die Reichs-
genoſſen;
Kronprinz Nero ward vom Erbrecht ausge-
ſchloſſen.
heißt des Volkes Vater ſeyn.

Pater Wenzel.

Eine Legende.

In einer böhmiſchen Abtey
Befand ſich, laut den Geſchichten,
Ein heiliger Pater Wenzeslas,
Der die verlorne Kunſt beſas
Mirakel zu verrichten.

Der Tauben, Lahmen und Blinden Heer
Kam täglich zu ihm geeilet;
Sie flehten unſern Gottesmann
Mit vollen Händen um Heilung an,
Und alle wurden geheilet.

Allein was thut nicht der leidige Geiz?
Bald läßt er durch ihn ſich verführen,
Hier einen Schöps, dort eine Kuh
Und endlich gar die Hoſen und Schuh
Der Glaubigen zu curieren.

Nun gab es Lärm. Es ſtürmt ein Chor
Von Schneidern, Schuſtern und Schindern
Zum Abt und klagt den Wundermann
Als einen liſtigen Broddieb an,
Verwünſcht von Weib und Kindern.

Der Abt, bey dem Sanct Wenzels Ruhm
Schon lange Neid erregte,
Citiert ihn vors Kloſtertribunal,
Das ihm, bey Bann und ewiger Quaal,
Das Handwerk niederlegte.

Mit Thränen, wie wenn der Papa
Erzürnt dem ſündigen Knaben
Die Ruthe weist, gelobt ſein Mund
Und ſeine Hand, das heilige Pfund
Auf immer zu vergraben.

Zehn Monden hielt er ſchon den Eyd,
So ſehr es oft ihn juckte;
Als er an einem grauen Mittag,
Einſt traurig in ſeinem Fenſter lag
Und nach dem Wetter guckte.

Schnell stürzet von des Nachbars Haus
Ein Maurer, der ihn grüßet.
Sanct Wenzel ruft: Halt! indem er noch ruft,
Weilt stracks der Mann in freyer Luft,
Als wär er angespießet.

Im gleichen Nu besinnt sich der Mönch
Des Eidschwurs. Unvollendet
Läßt er sein Werk, läuft zitternd davon
Und beichtet dem Abt im Bußpsalmton,
Wie Satan ihn verblendet.

So geht es, ruft der grimme Prälat
Wenn wir nicht über uns wachen.
Was gaffest du Schuft nach dem Gerüst?
Doch da das Mirakel begonnen ist,
So magst du es fertig machen.

Sieglächelnd fliegt der Thaumaturg
Zum luftigen Antipoden.
Er winkt mit der Hand und thut es kaum,
So sinket so sanft, so leicht wie Pflaum,
Der Burzelbock zu Boden.

Viertes Buch.

Die zwo Waisen.

An meine Töchter.

wo Waisen, Eucharis und Psyche war ihr Name,
r Schicksal, gut und arm zu seyn,
nschlangen sich erschöpft von bittrem Grame
id schlummerten auf ihrem Lager ein,
chon hat der muntre Hahn das Morgenroth ge-
grüßet,
s Eucharis aus ihrem Schlaf geschreckt,
urch einen lauten Schrey die Schwester weckt
id zitternd sich an ihren Busen schließet.
as hast du, liebes Kind, was zagest du?
ast Psyche der Halbtodten zu,
is deren Aug ein Strom von Thränen schießet.
h Schwester! doch Gottlob! es war ja nur ein Traum,
wiedert sie, der mich mit Angst erfüllte.
i dünkte mich, ich sey ein junger Pferschbaum,
en die Natur in Purpurblüthen hüllte.
h athmete den Hauch des lauen Westes ein;
h sah ein leichtes Heer von bunten Schmetterlingen
i frohen Gruppen mich umringen;
h hörte still entzückt bey Phöbus erstem Schein

Der Vögel Chöre mich besingen.
Allein itzt schwärzte sich des Aethers blauer Schmelz;
Die Schmetterlinge fliehn; der Vögel Minnelieder
Verstummen; Boreas heult im Gehölz;
Aus dem Gebürg hallt dumpfer Donner wieder.
Ich bebte, doch nicht lang. Der Strahl des Schwefellichts,
Der schneller als ein Pfeil mein ganzes Ich durchwühlte,
Zermalmte mich zu Staub, und ach! ich fühlte
Im letzten Nu den ganzen Graus des Nichts.
Sie schweigt; noch zuckt die Angst in ihren Sehnen;
Noch klopft ihr banges Herz. Geliebte, fasse dich,
Sprach Psyche mit verhaltnen Thränen,
Dein Traumgesicht war schauerlich;
Es hat auch mir geträumt, und ach! du rissest mich
Aus einem Paradies voll hoher Wonneszenen.
Mir wars, als führte mich in einem öden Thal
Der Schwermuth kalte Hand in eine Höle,
Aus deren Schooße sich ein heitres Quellchen stahl.
Ich trank daraus, es labte meine Seele
Und wiegte mich in süße Schwärmerey.
Allein, indem sich meine Phantasey
Vor dem Fantom der bessern Zukunft bückte,
Sprang ein Bandit mit einem Dolch herbey,

er mir in den Busen drückte.
ollte schreyen, doch mein Schrey
ch auf meinem offnen Munde,
n der nämlichen Sekunde
hwand mein Schmerz, der Mörder und die Kluft.
unbekannter Zug hob, wie auf Adlerflügeln,
durch das stille Meer der Luft
n entferntes Land, mit blumenreichen Hügeln
Citruswäldern ausgeschmückt.
stand ich still und suchte noch entzückt
neues Daseyn zu entsiegeln,
mir der Eltern Paar im Silberglanz
ollen Monds mit einem Palmenkranz
as verjüngte Haupt entgegenschwebte.
og in ihren Arm; doch ach! indem ich kaum
rem Halse wonnezitternd klebte,
heuchtest du den schönen Traum.
n, Kinder, wenn man Euch die Wahl zu
träumen ließe,
wähltet ihr? nicht wahr, das zweyte Nachtgesicht?
glaubt, daß jeder Mensch so wählen müsse,
es nicht an Verstand gebricht.
rret nicht; auch in des Träumers Freuden
ja für ihn, so lang er träumt, Genuß.
zieht nicht auch im Traum den Fremdesfuß

Dem Natterſtich, wer zöge nicht dem Leiden
Der Eucharis das Glück der Pſyche vor,
Und würde ſein Erwachen nicht beklagen?
Indeſſen gab es ſtets und giebt in unſern Tagen
Ein rüſtiges Sophiſtenchor,
Die im Orakelton dem Dulder ſeinen Glauben
An eine beſſre Zukunft rauben,
Sich als Vertraute der Natur
Dem Uferaas, dem Erdſchwamm beygeſellen,
Und an der Schöpfung Statt die Welt des Epikur,
Ein Kunſtwerk ohne Künſtler, ſtellen,
Vom Zufall bloß erzeugt, vom Zufall bloß regiert,
Darein der Menſch als erſtes Rad gehöret,
Das aber doch der Zufall auch zerſtöret.
Ihr, die ihr dieſe Sprache führt,
O! ſagt, ob nicht ein innres Mißbehagen
An einem Richter, den ihr ſcheut,
Euch antreibt, der Unſterblichkeit
Mit feigem Stolze zu entſagen?
Sagt, wenn ihr nicht der Menſchheit Feinde ſeyd,
Was kann euch, wär' ers auch, ein frommer Wahn
verſchlagen,
Der einen Stab dem müden Pilger leiht?
Und iſt es nicht geſittne Glanſamkeit
Das reinende Gebild, bey dem er alle Plagen

Der sauern Wanderschaft vergißt,
Indem er es zum letztenmale küßt,
Aus seinen Armen zu verjagen?
Ihr wollt, so saget ihr, ein Vorurtheil zerstreun.
Das mag es wohl in Euren Augen seyn;
Für ihn ists Wahrheit, trotz Lucrezens Lehre,
Zu der ihr euch wohl gar aus Vorurtheil bekennt.
Allein gesetzt, daß, was ihr Irrthum nennt,
Auch würklich bloße Täuschung wäre,
So sagt mir, was sie euch, was andern schaden kann,
Und was ihr für die tröstliche Chimäre
Ihm geben könnt? Ist der nicht ein Tyrann,
Der einem frohen Kind die bunte Himmelssphäre,
Die es aus Seife schuf, aus Neid verweht?
Der eines armen Haus zum Scherz verbrennet,
Weil es auf lockerm Sande steht,
Und doch für ihn kein andres Plätzchen kennet,
Das ihn vor Wind und Wetter schützt?
Es gibt so manches Gut, das meinem Nachbar nützt
Und mir nicht frommen kann; darf ichs darum ihm
rauben?
O laß dem Redlichen den unschuldsvollen Glauben,
Daß er den Seesturm überlebt,
Der in den Abgrund ihn begräbt.
Was ist das höchste Gut nach euerm Lehrgebäude?
Ein dauernder Genuß von unvergällter Freude,

Ein ſtetes Luſtgefühl, ein nie getrübter Blick
In jenes Labyrinth, das euch die Zukunft decket.
Nun wohl ſo läge ja der Menſchheit größtes Glück
In dem gemeinen Wahn, der euern Spott erwecket;
So ſolltet ihr ja ſelbſt auf der Vernunft Geheiß,
Der ihr ſo gern gehorcht, als Epikurs Geweyhte,
Nicht auf den Träumer ſchmähn, der ſeiner Freuden
Kreis
Bis über Tod und Grab hinaus zu dehnen weiß,
Der dem verhaßten Nichts die ſtill mißgönnte Beute
Mit ſtolzer Hand entreißt. Denn o geſteh es nur!
Der böſe Zufall hat der menſchlichen Natur
Vor der Vernichtung doch ein Grauen eingepräget.
Geſteh es nur, daß ſelbſt im Taumel eurer Luſt
Sich in den Fibern eurer Bruſt
Der leiſe Wunſch, nicht zu vergehen, reget.
O wahrlich! mehr Philoſophie,
Mehr Lebenskunſt, liegt in den hohen Lehren
Des Manns von Nazareth, als in der Theorie
Des Ungefehrs. Anſtatt ſie zu zerſtören,
Sucht ſeine Palingeneſie
In euern Alkoran der Wolluſt einzutragen;
Und könnt ihrs nicht, ſo endigt einen Streit,
Bey dem der Schüler der Unſterblichkeit
Mehr Recht erhält, Euch zu beklagen,
Als ihr, den väterlichen Gott

Des dummſten Bettelmönchs mit Spott
Und mit Verachtung zu belegen.
Behaltet eure Weſt von buntem Seifenſchaum,
So ſagt ihr, wir verziehn auf euern Kindertraum
Und gehn gefaßt des Todesnacht entgegen.
Nun gut; ſo wollt ihr doch auf euern Wegen
Vor Mördern ſicher ſeyn. O! wißt der beſte Zaum,
Der manches Ungeheuer bindet,
Iſt eben die Unſterblichkeit,
Die den Banditen ſchreckt und ihm die Strafe dräut,
Die das Verbrechen hier nicht findet.
Das Räthſel iſt gelöſt, die träge Hand der Zeit
Hat den Beweis mit Blut uns hingeſchrieben,
Daß Irreligion ein gröſſers Uebel ſey,
Als aller Fakirn Schwärmerey;
Daß Bethuinen, Caraiben
Und die Corſarenbrut, die Schrecken, Sklaverey
Und Meuchelmord rund um ſich her verbreiten,
Daß ſelbſt des Tygers Zahn und der Hyäne Wuth
Der Menſchheit lange nicht ſo viele Quaal bereiten,
Als falſcher Weiſen Uebermuth;
Als ein verirrtes Volk, das, durch ihr Gift bethöret,
Dem ew'gen Richter trotzt und ſein Geſetz verhöhnt;
Das Tempel und Altar zerſtöret
Und das verſchmitzte Laſter krönt.
Allein was ſoll ich euch die ſchwarzen Greuel malen,

Geliebte, die ihr selbst in banger Nähe saht?
Ihr theiltet ja mit mir der Unschuld stille Qualen;
Auch euch empörte ja so manche Freveltat,
Die bis zu uns das Blut der Opfer spritzte.
Welch eine Lehre! nie vergesset sie,
O Kinder! und auch sie vergesset nie,
Die unsichtbare Hand, die sichtbar uns beschützte.
Wie schön, wie menschlich ist die Volksphilosophie
Des Christus, der uns aus der Anarchie
Des blinden Ungefehrs und aus dem Waisenstande
Des kalten Pantheisten reißt;
Uns einen Schöpfer giebt, der durch die sanften Bande
Der Kindschaft uns vereint, der unsern Geist
Zu seinem Hauche macht, der unser Schicksal lenket,
Der unser Herz zur Tugend weiht,
Und ihr zum Lohn Unsterblichkeit
In einem bessern Leben schenket!
Bleibt, Kinder, dieser Lehre treu;
Sie wird im Glück euch mild, im Unglück standhaft machen;
Durch sie wird selbst der Sklave frey;
Durch sie lernt ihr den Tand der Welt verlachen,
Und wählt ihr sie zum Licht im Land der Dunkelheit,
So werdet ihr mit Psyches Freudigkeit
Einst aus des Lebens Traum erwachen.

Die Charis.

An Berger. *)

Praxiteles erhob die Hand,
Und eine Huldgöttin entstand
Aus einem Block. Man sah sie fühlen
Und athmen. Ihre Stirne war
Der Unschuld Sitz; mit ihrem Haar
Schien Zephyr buhlerisch zu spielen;
Ihr Mund ..., kurz, wer sie lächeln sah,
Sprach: rede, denn du lebest ja.
Nur Phryne, (diese lockre Dirne
War des Artisten Liebchen,) fand
Den Busen kalt, die keusche Stirne
Zu kindisch. Lange widerstand
Der Bildner der Critik der Schönen;
Doch was vermag ein Mädchen nicht,
Das mit der Stimme der Sirenen
Und mit Cytherens Blicke spricht?
Sein Meißel gab dem Angesicht
Der Charis eine losre Miene;
Er gab der sanftgeschwollnen Brust

*) Der Schwiegersohn des Verfassers.

Den regen Puls entbrannter Luſt,
Und kurz, die Charis ward zur Phryne.
Vortreflich, Freund, ein Meiſterſtück!
Rief dieſe nun mit ſchlauem Lachen.
Er ſchweigt. Noch lange hieng ſein Blick
Am Bild. Izt ſcheint er aufzuwachen,
Und kalt bey Phrynens Angſtgeſchrey
Schlägt er das Zauberbild entzwey.
Galant war dieſer Sieg der Ehre
Wohl nicht, doch ſchön des Künſtlers Muth;
Er gab, mein Sohn, der Kunſt die Lehre:
Das Beſte ſey nicht immer gut.

Mein Heimchen.

Girre, liebes Heimchen,
Hinter meinem Herd:
Keine welsche Kehle
Hat für meine Seele
Deiner Stimme werth.

In verborgner Stille
Singest du dein Lied;
Wie der ernste Weise,
Der die Tummelkreise
Der Gesellschaft flieht.

In des Fürsten Schlosse
Würde stets ein Feind
Tückisch auf dich lauren;
Doch in meinen Mauren
Fandst du einen Freund.

Flieht der Schlaf mein Auge
In der langen Nacht,
Und dein Lied ertönet;
Denk ich halb versöhnet:
Auch mein Heimchen wacht.

Weile, gutes Heimchen,
Bis mich Bruder Hein
Schlafen führt; dann mache,
Trautchen, dir zum Dache
Meinen Leichenstein.

Arete und der Satyr.

Arete saß mit ihrem Lamme
Am bunten Rand des Xinois,
Wo sie ein Satyr, dessen Flamme
Sie widerstand, mit Kothe schmiß.
Sie wusch nun freylich sich am Bache;
Allein, auch das ist schon Genuß,
Sprach er, für eines Satyrs Rache,
Wenn sich die Unschuld waschen muß.

Der Pferſichbaum und der Apfelbaum.

Nach unſerm neuen Styl erwachte kaum
Des Sproßmonds andere Dekade,
Als eines Pferſichbaums Dryade
Zur Nachbarin, der einen Apfelbaum
Das Loos zur Wohnung gab, mit hochgerümpfter Naſe
Die ſtolzen Worte ſprach: He, faule Baſe!
In welcher traurigen Geſtalt
Erſcheinſt du neben mir? dem jungen Lenz zum Hohne,
Stehſt du noch nackend da, indeß von meiner Krone,
Bis auf den letzten Zweig, ein rother Blumenwald
Mich überall umhüllt. Wirſt du noch lange weilen,
Bis du mit Blüthen prangſt? Ey nun, wir wollen ſehn,
Verſetzt die Nachbarin, was dich dein Eilen
Am Ende nützen wird. Wie oft iſt es geſchehn,
Daß Bäume, welche ſtolz mit frühen Blüthen prahlten,
Des Gärtners Hofnung ſchlecht bezahlten!
Sie ſprach es noch, ſo fieng der rauhe Boreas,

Des Lenzes Erbfeind, an mit wildem Grimm zu
wüthen;
Aus seinem Rachen fuhr der kalte Reif und fraß
In fünf Minuten alle Blüthen.

Mein kleiner Sohn verräth bereits Genie,
Hör ich im Freudenrausch so manchen Vater sagen.
Freund, schreye nicht zu laut: das Bäumchen blühet
früh;
Allein wird es auch Früchte tragen?

Der Pfau und die Nachtigall.

Auf einer Wiese trug ein Pfau
Sein buntes Rad mit stolzer Seele
Im Strahl des Abendroths zur Schau,
Und sprach zur braunen Philomele,
Die still in einem Busche saß:
Welch ein Verdienst kann wohl auf Erden
Der Schönheit gleich geachtet werden?
Vom Condor bis zum Uferaas
Erweck ich Staunen und Entzücken;
Man sieht nur mich; aus allen Blicken
Spricht meiner Reitze Zaubermacht
Und.... doch wer vermag des eiteln Pfauen
Verhaßtes Selbstlob wiederkauen?
Er predigte bis in die Nacht.
Nun wars um sein Verdienst geschehen
Und nun schwieg auch der Scharlatan.
Kaum hörte dieser auf zu krähen,
So fieng Pandions Tochter an
Ihr Lied zu singen. Ihre Töne
Entzückten alles in dem Hayn.
Der Zephyr hält den Odem ein
Und horchet. Eine junge Schöne,

Vom Zauber ihrer Melodie
Herbeygelockt, begleitet sie
Mit einer seelevollen Thräne,
Itzt rief die holde Sängerin:
O mag der Pfau doch immerhin
Mit seinen bunten Reitzen prangen,
Die man des Abends nicht mehr kennt.
Er glänzt, ich rühre. — Das Talent
Blüht länger als das Roth der Wangen.

Die fünf Weltalter.

Das goldne Alter war ein Traum;
Des silbernen erwähnte kaum
Im ehernen der Ahnen Leyer.
Im eisernen begann mein Lauf;
Bald folgte das papierne drauf.
Behüt uns, lieber Gott, vor Feuer!

Fama und der Nachruhm.

Die alte Fama ritt auf einem Hippogryph
Mit ihrem Horn ins Land. Ein Heer von Menschen lief
Der Klatsche nach. Ihr Zug glich einem Donnerwetter.
Der Nachruhm saß am Weg und ließ sie ungegrüßt.
Sie rief ihm höhnisch zu: was machst du, träger Vetter?
Ich warte hier, sprach er, bis du vorüber bist.

Die Natter und der Scorpion.

Einſt rühmte ſich beym Scorpion
Die Natter: unter uns geſprochen,
So viele Menſchen ich geſtochen,
So viele ſtarben auch davon.
Mit dir darf ich mich nicht vergleichen,
Sprach jener im Tartüffenton,
Denn meine Neckereyen reichen
Wohl nicht an deiner Thaten Glanz.
Schweig, rief die Natter, dummer Junge!
Wir gleichen freylich uns nicht ganz;
Denn ich vergifte mit der Zunge,
Und du vergifteſt mit dem Schwanz.

Der Krankenbeſuch.

Kommt, betet, ſprach ein Weib zum Pater Hildebrand,
Mit meinem Mann. Er fand ihn auf des Grabes Stufen.
Ihr konntet, brummt der Mönch, mich wohl ſchon geſtern rufen.
Ey! ſprach ſie, geſtern war mein Klaus noch bey Verſtand.

Hänschen.

Als Hänschen einst zur Zeit der Blüthe
Vor einem Kirschbaum stand, so kroch
Ein dicker Wurm aus einem Loch.
Ey, rief der Knabe, Gott behüte!
Welch ein Gezücht! Hinweg mit ihm!
Und er zertrat das Ungethüm.
Die Großthat war nur erst vollzogen,
So kam auf den beblümten Baum
Ein Mayenkäfer zugeflogen.
Der kleine Held erblickt ihn kaum,
So klimmt er, flink wie eine Katze,
Dem Irrwisch nach. Er haschet ihn
Und eilt mit dem gefundnen Schatze
Entzückt zu seinem Vater hin,
Dem er den kleinen Vogel zeiget,
Und bald ihn an die Wange preßt,
Bald ihn am Faden fliegen läßt.
So trieb ers lang. Der Vater schweiget,
Er sieht mit ernstem Blick ihm zu
Und spricht zuletzt: was denkest du?
Den weissen Wurm trittst du mit Füßen;
Den braunen Käfer willst du küssen;

Der Schein betrügt dich: wisse, Kind,
Daß, trotz dem Unterschied der Leiber,
Doch Wurm und Käfer eines sind,
Ein schlimmes Thier, ein Straßenräuber,
Der erst als Wurm die Wurzeln frißt,
Und dann als Käfer gar die Früchte.
So geht es manchem Böſewichte;
So lang er nur ein Wurm noch iſt,
So wird er in den Koth getreten;
Erhebt ihn Zufall oder Liſt',
So eilt der Thor ihn anzubeten.

Die Gleichheit.

Ein Philoſoph ſprach einſt mit einem Perſerſchah
Beredt vom Menſchenrecht und von der Gleichheit Bande.
Zuletzt gab der Monarch der Macht der Gründe nach.
Von nun an, ſprach er, herrſch in meinem ganzen Lande
Der Gleichheit edles Recht; es ſey für arm und reich
Der Zoll, die Frohnarbeit und ſelbſt das Kopfgeld gleich.

Orbil.

Des Nachts fiel jüngst Orbilius
Mit einem Folianten
Zwo Treppen tief. Gregorius,
Der Diener des Pedanten,
Rief mit abscheulichem Geplärr:
Ach Gott! wo seyd ihr, lieber Herr?
Orbil sprach: Vide infra.

Die zween Schatten.

In einem Hayn der Unterwelt
Gieng Hektor der Trojaner Held,
Mit Carl dem Großen einst freundbrüderlich spa-
zieren.
Sie unterhielten sich von Schlachten und Turnieren,
Als sich ein naseweiser Fant,
Ein junger Reichsbaron, zu ihnen drängte
Und dreist in ihr Gespräch sich mengte.
Kaum wurde Hektor ihm von ungefehr genannt,
So fieng der Lecker an voll Inbrunst ihn zu küssen.
Ey! fiel der Held ihm ein, wie bin ich dir bekannt?—
Parbleu! mein Herr, Sie müßen wissen,
Daß in Germanien Sie jedem Kind
Weit minder fremd als oft sein Vater sind.
Am Hof und in der Stadt, auf jeder Coffestube,
Spielt man mit ihrem Bild; Sie sind der Nar-
renbube.
Was sagst du, Kerl, man spielt mit mir?
Versetzt der Held, und fährt ihm stracks nach der
Perücke;
Allein zu seinem größten Glücke,
Entschlüpfet ihm der Cavalier.

eund, laß die Narren ſich in ihren Künſten üben,
pricht Carl, indem er ihm die Wange ſtreicht
und lacht:
e haben auch mit mir ihr Poſſenſpiel getrieben,
d mich zum Heiligen gemacht.

Die Wittwe.

In Dekan hielt ein junges Weib
Beym Nabob an, ihr zu vergönnen,
Dem Mann zu Ehren, ihren Leib
Als Todtenopfer zu ~~verbrennen~~.

Nein, sprach der Fürst, das kann nicht sey
Die Frau bestand auf ihrer Bitte
Und er, ein Feind der alten Sitte,
Beharrte fest auf seinem Nein.

Sie klagt ihr Leid mit frommen Zähren
Dem Oberbramen. Fluch auf ihn!
Rief er, soll der Tyrann dir wehren
In deines Gatten Arm zu fliehn?

Wie? sprach das Weib, zu meinem Gatte
Zu lange war er meine Qual;
Er kriegt mich nicht zum zweytenmal.
Gott Brama tröste seinen Schatten!

Musophil.

Das, in ein Dorf voll böser dummer Bauern
rd Musophil zum Pastor promoviert?
nun, er ist so sehr nicht zu bedauren;
n Freund Apoll war auch einst Ochsenhirt.

Die Hummeln und die Bienen.

In einem Walde nährte ſich
Ein Völkchen arbeitſamer Bienen,
Dem nichts an munterm Fleiße glich
Im Feld und in den Magazinen.
Nicht weit von ihrem kleinen Staat
Sah man ein Heer von Hummeln ſchwärmen,
Bey dem ein zügelloſer Lärmen
Den Platz der Emſigkeit vertrat.
Einſt ſprach in ihrer Schweſtern Mitte
Die tollſte von der tollen Schaar,
Die nach der eingeführten Sitte
Des Klubs geheime Räthin war:
Der Himmel hat uns mit dem Leben
Die Mittel und den Trieb gegeben,
Es zu erhalten; doch ihr wißt
Wie ſchwer in dieſen harten Tagen
Die Nahrung aufzubringen iſt;
Wie oft wir an der Pfote nagen,
Indeß die Biene Honig frißt.
Sie, ſchließt, mit ihres Wuchers Früchten
Gefüllt, ein warmer Speicher ein,
Wenn Froſt und Mangel uns zernichten.

ßt uns endlich weise seyn!
d wir nicht alle gleich geschaffen?
:um gab Zevs uns Muth und Waffen,
um vom fremden Ueberfluß
, was uns abgeht, zu ersetzen?
s ist nicht Raub, nur Mitgenuß
der Natur gemeinen Schätzen.
schweigt. Ein dumpfes Feldgeschrey
:bt die Weisheit ihres Rathes;
ganze Horde stimmt ihm bey,
macht das Recht der Kaperey
Grundgesetz des freyen Staates.
Heer bricht auf: sein Summen gleicht
ı Tosen eines Wasserfalles;
ehe noch der Tag verstreicht,
wird der Bienenstock und alles,
er an Honigseim enthält,
Raub der gierigen Megären.
chwach um ihrer Wuth zu wehren,
liehn die Bienen auf das Feld;
sie den Sommer durch erworben,
d in acht Tagen aufgezehrt,
chleudert oder gar verdorben,
selbst ihr Zellenbau verheert.
fällt das Laub: die Meisen stimmen

Ihr Herbstlied an; die Hungersnoth
Tritt ein und hinter ihr der Tod,
Und frißt die Hummeln samt den Immen.
Des Reichen Gut ist unser Gut;
So ruft der Anarchisten Brut,
Und plündert Keller, Kisten, Speicher.
Doch was gewinnen sie dabey?
Macht sie des Reichen Armuth reicher?
Nein, Raubsucht zeuget Schwelgerey,
Und diese führt zum Bettelstabe.
Sonst aßen sie des Reichen Brod;
Nun theilet er, statt seiner Habe,
Mit ihnen blos den Hungertod.

Der Ochs, das Pferd und der Esel.

Ein Ochs, ein Esel und ein Pferd,
Geriethen einst in Streit und zwar des Ranges wegen.
Ein Esel? saget ihr, oh, das ist lachenswerth;
Der sollte seinen Stolz beyseite legen,
Er ziemt ihm nicht. Ey! Freunde, saget mir,
Wem ziemet wohl der Stolz? Und im gemeinen Leben
Sucht gleichwohl manches Adamskind
Dreust über die sich zu erheben,
Die an Verdienst ihm überlegen sind.
In einem derben Baß, doch fern von Prahlerkünsten,
Sprach Junker Stier zuerst von seiner Löwenkraft
Und von dem Nutzen, den er schafft.
Der Hengst von seinem Muth, von seinen Ritterdiensten,
Von seiner Beine Schnelligkeit.
Herr Langohr pries mit viel Bescheidenheit
Sein stoisches Gemüth und seine Brauchbarkeit.
Laßt uns, versetzt das Pferd, den Fall durch Menschen schlichten;
Dort kommen wirklich drey; man muß von unserm Streit

Und unſern Gründen ſie ſummariſch unterrichten;
Und ſtimmen ihrer zween im Urtheil überein,
So ſoll der Zwiſt entſchieden ſeyn.
Die Männer nahten ſich; dem Stier ward vorgeſchlagen
Als Referent die Sache vorzutragen.
Er thats, indem er ſich von dem Triumvirat
Mit Anſtand einen Spruch erbat.
Der erſte Richter war ein Roßkamm: kurz zu ſagen,
Rief er, dem Pferd gebührt der erſte Rang im Staat.
Der zweyte war ein Müller: darf ich fragen,
Warum dem Eſel nicht? der iſt kein Biedermann,
Sprach er, der ihm den Preis verweigern kann.
Ey! ey! was denket ihr? ſeyd ihr bey Sinnen?
Verſetzt der dritte, der ein Bauer war;
Der Stier, das iſt doch ſonnenklar,
Der Stier muß den Proceß gewinnen.
Hier ſott das Blut dem ſtolzen Gaul;
Mit gelbem Schaume vor dem Maul
Fuhr er die Richter an, je, daß euch doch die Krätze!
Der Eigennutz ſchrieb die Geſetze,
Wornach ihr euer Urtheil fällt.
Ey! ſprach der Roßkamm, Freund, das iſt der Lauf der Welt.

Der Herr und der Diener.

Hast aufgepackt, was unser ist?
So sprach ein Held mit rother Kappe,
Ein Schloß verlassend, zu Baptist,
Dem Reitknecht. Morbleu! rief der Knappe,
Zum wenigsten was unser ist.

Das Chamäleon und die Vögel.

Die schwarze Farbe lebe hoch!
So rief ein Rabe jüngst am Spiegel einer Quelle,
Als ein Chamäleon vorüberkroch,
Das, wie wir wissen, seinem Felle
Leicht jede Farbe giebt. Der Rabe krähte noch,
So war das Thier schon schwarz. Ein Schwan im nahen Teiche
Gab seinem weißen Wamms den Preis,
Und das Chamäleon war weiß.
Grün ist die schönste Tracht! so rief aus dem Gesträuche
Ein Zeisig, und das Thier war grün.
Roth, schrie ein Cardinal vom Wipfel einer Eiche,
Roth ist der Farben Königin,
Und das Chamäleon erschien im Scharlachkleide;
Als aus dem duftenden Gestäude
Der Meise Stimm erscholl: Wen reizt nicht das Lazur,
Das meinen Scheitel schmückt? Im gleichen Augenblicke
Versetzt ein Goldfasan: wer prangt in der Natur,
Wie ich, im reinsten Güldenstücke?

ugs färbt ſich das Chamäleon
it blauen und hierauf mit ſafrangelben Tinten.
lein was war des Augendieners Lohn?
erſt verlachten blos die Klügern ſeine Finten:
ald aber ward ihm ſelbſt der dummſte Gimpel
feind.
er jedes Freund ſeyn will, iſt niemands Freund.

Der Löwe und die Kuh.

Der Löwe trieb die Tyranney
So grob, daß ihn das Volk verjagte.
Das Leben ließ es ihm, es sagte,
Daß er genug bestrafet sey.

Einst kam er lechzend von den Höhen
Des Atlas; alle, die ihn sahn,
Entflohn. Nur eine Kuh blieb stehen
Und bot ihm gar ihr Euter an.

Durch ihren frommen Muth bezähmet,
Legt der Tarquin sich auf den Bauch
Und saugt so derb am vollen Schlauch,
Daß ihm das Blut vom Barte strömet.

Die Amme brüllt und bäumet sich
Und weinet eine bittre Zähre.
Vergieb, sprach er, es dünkte mich,
Als ob ich noch ein König wäre.

Das Rad.

Ihr Jungen, sprach Orbil, was ist das für ein Rad,
Das auf dem Kupfer hier der erste Reichsprälat
In seinem Wappen führt? Wer weiß mir das zu sagen?
Es ist, rief Primus aus, das fünfte Rad am Wagen.

CIRCULAT
LIBRARY

Der Esel und das Faulthier.

Gekützelt von der Ehre Sporn,
Sprach Junker Langohr einst im Zorn
Zum Vater Zevs: Schon allzulange
Heiß ich der Faulheit Ebenbild.
Daß dieser Vorwurf mir nicht gilt,
Beweist das Faulthier, das am Gange
Der Schnecke gleicht. Drum bitt ich dich,
Herr Zevs, dem Menschen zu befehlen,
Hinfort das Faulthier, und nicht mich
Zum Spiele seines Spotts zu wählen.
Er schwieg und der Chronide sprach:
Ich gab dir Kraft und du bist träge.
Das arme Faulthier ist nur schwach;
Sein Loos ist Mitleid, deines — Schläge.

Die Hölle.

Glaubt Brüder, glaubt, gewiß man frieret in der Hölle
Weit ärger noch als hier. So rief der Mönch Lothar
An einem kalten Tag von der geweihten Stelle.
Ein Freund des Predigers, der in der Kirche war,
Sprach beym Beschluß zu ihm: Herr Pater, wollt ihr schwärmen?
Ist denn die Hölle kalt? Eil fiel der Mönch ihm ein,
Hätt ich sie heiß gemahlt, so wäre Groß und Klein
Davon gerannt, um sich darinn zu wärmen.

Lelio.

Was? ein Talent gab Lelio,
Um Phrynens Mund zu küssen?
Fürwahr, das heiß ich einen Floh
Mit einer Bombe schiessen.

Der Fels.

Ein Hirt — Arkadiens? Nein, aus dem Canton
Schwyz;
Auch war nicht Lysidas, nicht Coridon sein Name;
Er hieß nur schlechtweg Hans, und Grete seine Dame,
Und sein getreuer Pommer Spitz.
Er sang zwar auch und blies auf seinem Rohre;
Doch seines Liedes Gegenstand
War weder Cypripor, noch Zephyr, noch Aurore,
War Ahne Tell und Vaterland.
Von seinem Vieh umhüpft, saß er und schmauchte,
Das rauhe Kinn auf seine Faust gestützt,
An eines Felsen Fuß, der, zackigt zugespitzt,
Sein Haupt dem Aug entzog und in die Wolken
tauchte.
Der Tag war schwül; dann ist man mißvergnügt;
So giengs dem guten Hans. Er sah mit trüben Blicken
Den Berg hinan und sprach: wie schwer, wie müßig
liegt
Der kahle Klotz auf unsrer Mutter Rücken.
Was hat nur Gott, als er ihn schuf, gedacht?
Trüg er noch Gras, so ließe man mit Freuden
Sein Vieh auf seinem Gipfel weiden;
Zur fetten Trift hätt ich den Fels gemacht.
Hans brummte noch, so fieng es an zu wittern
Und plötzlich traf ein Donnerstrahl
Des Felsen Haupt. Bey Gott! sprach er mit Zittern:
Es ist doch besser hier im Thal.

Der Ritter und der Eremit.

Dem Sarazen das heilge Grab
Christlöblich wegzuraffen,
Verkaufte Ritter Curt sein Schloß,
Und schwang sich auf sein Tummelroß,
Beschwert mit blanken Waffen.

Wie Sanct Georg, so jung und schön,
So tapfer war der Degen.
In Kayser Barbarossas Heer
War in dem Kampf mit Schwert und Speer
Ihm keiner überlegen.

Doch als, anstatt des heilgen Grabs,
Der Cäsar der Germanen
Sein eignes fand, verließ mein Held,
Mit Ruhm gekrönt, Bellonens Feld
Und ihre blutgen Fahnen.

Reich war er nie; jetzt war er arm
Wie Hiob; Alf, sein Knappe,
War todt; ihm blieb auf Gottes Welt
Nichts als ein karges Reisegeld,
Sein Schlachtschwert und sein Rappe.

Nach manchem Fasttag, manchem Strauß
Mit Ketzern und mit Heyden,
Grüßt endlich er sein Mutterland
Und trabt bereits am Donaustrand
Auf Oestreichs fetten Weiden.

Hier lag an einem grünen Rain
Ein Siedler. Ach! Erbarmen,
Erbarmen! ich verschmachte hier
Vor Schwäche, rief er, helfet mir,
Herr Ritter, helft mir Armen!

Wer seyd ihr, Vater? sprach Herr Curt
Und nahte sich der Stelle.
Ein Siedler aus dem nahen Hart,
Von einer langen Pilgerfahrt
Kehr ich in meine Zelle.

Gold hab ich nicht; allein sitzt auf,
So bring ich euch nach Hause.
Versetzt Herr Curt. Der Greis, nicht faul,
Steigt hinter ihn auf seinen Gaul
Und seufzt nach seiner Klause.

Die Sonne sank; die Gruppe tuscht
Ihr Bild auf Tellus Rücken.
Im Schatten sieht der Paladin
Den Pfaffen einen Mordstahl ziehn
Und hinterlistig zücken.

Im Nu stieß ihn Herr Curt vom Roß.
Geh, sprach er, Schelm; ich lasse
Mit deinem Henker dich allein;
Er wohnt in dir; ich mags nicht seyn
Und ziehe meine Straße.

Schön, Ritter, schön! Hier ist mein Dolch,
Versetzt der Greis und fliehet.
Curt blickt erstaunt auf das Stilet
Von Gold; mit Perlen wars besät
Und grünem Laub umblühet.

Der Heldenname, Wolf von Horſt,
War in den Stahl geſchnitten.
Dem Kempen war Herr Wolf bekannt,
Er hatte zwier im Heydenland
In ſeinem Glieb geſtritten.

Indeß Herr Curt den Schlüſſel ſucht
Zum ſeltnen Abentheuer,
Hebt ſich die Nacht aus ihrem Zelt,
Und deckt die Stirn der alten Welt
Mit ihrem braunen Schleyer.

Da traf er einen Köhler an,
Den fragt er: Freund, was ſcheinet
Dort für ein Flämmlein aus dem Forſt?
Es ſcheint dem guten Ritter Horſt,
Verſetzt der Mann und weinet.

Sein ſchönes Fräulein, fuhr er fort,
Ihr ſolltet ſie nur kennen,
Sie, die man nur den Engel heißt,
Läßt ſeinem abgeſchiednen Geiſt
Stets dieſe Lampe brennen.

Den hat fürwahr, so denkt der Held,
Der alte Pfaff erschlagen.
Arm bist du Curt, doch säume nicht
Des Buben Raub, nach Ritterpflicht,
Dem Fräulein hinzutragen.

Schon schließt man ihm das Burgthor auf;
Schon tritt er in die Halle
Und sieht den Gruß des Fräuleins nicht;
Den Siedler nur, der mit ihr spricht,
Sieht er und knirscht vor Galle.

Stirb! ruft er; Bösewicht! du hast
Den Vater ihr getödtet.
Ihr wollt es thun, schreyt Edeltrut,
Und faßt den Dolch mit raschem Muth
Und warnet und erröthet.

Gleich Isaacs Vater, als den Arm
Ein Seraph ihm gelähmet,
Steht vor der Jungfrau und dem Greis
Herr Curt; sein Herz ist wechselsweis
Entzücket und beschämet.

Herr Ritter, vor Ikonium
Lernt ich zuerst euch kennen,
So sprach der Alte; damals schon
Wünscht ich den Mann, der nie gefloh'n,
Einst meinen Freund zu nennen.

Im letzten Sturm war ich zerfleischt
Vom Wall herabgefallen.
Da schwur ich Gott und seinem Sohn
Im Stillen zu, kam ich davon,
Als Pilger heimzuwallen.

Heut sah ich Euch; ein Wonneblitz
Fuhr sanft mir in die Seele.
Doch dacht ich, prüfen will ich ihn,
Ob er so edel ist als kühn,
Eh ich zum Freund ihn wähle.

Ihr hieltet Probe. Still entzückt
Entfloh ich. Bald vereinte
Mich ein verwachsner Felsengang
Mit meinem Kind, das Mondenlang
Den Vater schon beweinte.

Nun, Freund, behaltet dieſen Dolch,
Vom Kayſer mir geſchenket;
Er ſey Euch meiner Treue Pfand.
Unſichtbar hat Euch meine Hand
Durch ihn hieher gelenket.

Das Fräulein reichet ihm den Dolch
Mit hochgefärbter Stirne.
Bezaubert ſinkt er auf ein Knie
Und küßt mit heiſſer Sympathie
Die Hand der holden Dirne.

Schlau lächelnd ſprach zu ihm der Greis:
Weilt unter meinem Dache.
Vielleicht, mir ſchwant ſo was, erhält
Der traute Gaſt einſt gar ein Zelt
In Trutchens Schlafgemache.

Daß es geſchehen, iſt doch wohl
Nicht nöthig zu erzehlen.
In einem Ritterſchwanke muß,
Seit König Arthus Zeit, am Schluß
Die Hochzeit niemals fehlen.

CIRCULATING LIBRARY.

Chronologisches Verzeichniß

der

im sechsten Theil enthaltenen Stücke.

1794.

	Seite
Gott. *	12.
Der erste Traum.	15.
Plato und Alcibiades.	20.
Der gute Fürst.	23.
Der Rath.	25.
Charon und der Schatten.	28.
Das Hermelin, der Biber und das wilde Schwein. *	32.
Doktor Lynx.	35.

Seite

Der Harlekin. * - - - - - - - - - - 37.
Die Rollen. * - - - - - - - - - - 39.
Der Ausreißer. - - - - - - - - - - 40.
Pech. - - - - - - - - - - - - - - 41.
Auf Beccakkas Grab. - - - - - - - - 43.
Timur und Amedi. † - - - - - - - - 44.
Die Bauerjungen und die Rebhühner. * - 45.
Selmar und der Schatz. * - - - - - - - 48.
Der Schwan und das Kaninchen. * - - - 61.
Der Vatermörder. * - - - - - - - - 65.
Auf eine Fürstengruft. - - - - - - - - 68.
Die Canarienvögel und die Finken. * - - 69.
Der Graf und das Bürgermädchen. * - - 71.
Myson. * - - - - - - - - - - - - 75.
Minervas Vogel. - - - - - - - - - - 76.
Der Hofnarr. - - - - - - - - - - - 77.
Gruß und Gegengruß. * - - - - - - - - 85.
Der Perserkönig und die zween Hirten. * - 87.
An Priscill. * - - - - - - - - - - - 92.
Der Ring. * - - - - - - - - - - - - 93.
Merkur und seine Klienten. - - - - - - 121.
Der Filz in der Hölle. * - - - - - - - 125.
Die Mißgeburt. - - - - - - - - - - - 127.
Das wilde Schwein und die Vögel. * - - - 135.

Seite

Der Gestorbene. * - - - - - - - - - 138.
Der Papagey und der Adler. - - - - - 139.
Das Eichhorn, der Hund und der Fuchs. * 140.
Die Vergleichung. * - - - - - - - - - 142.
Die Heurath des Löwen. - - - - - - - 152.
Arete und der Satyr. - - - - - - - - 171.
Der Krankenbesuch. † - - - - - - - - 179.
Die Gleichheit. - - - - - - - - - - 182.
Orbil. * - - - - - - - - - - - - - 183.
Musophil. - - - - - - - - - - - - 187.
Der Ochs, das Pferd und der Esel. * - - 191.
Das Rad. - - - - - - - - - - - - 197.
Lelio. - - - - - - - - - - - - - - 200.
Der Herr und der Diener. - - - - - - 193.

1795.

Das Schachspiel. * - - - - - - - - - 21.
Echo. * - - - - - - - - - - - - - 24.
Der Hund und das Füllen. * - - - - - 26.
Dorant. * - - - - - - - - - - - - 30.
Luna und die Grazie. * - - - - - - - 31.
Der Bettler und der Hund. * - - - - - 36.
Strephon. * - - - - - - - - - - - 47.
Der Fischer, der Aal und die Schlange. * 67.
Die Schlacht. * - - - - - - - - - - 72.

Seite

Der Bär, der Fuchs und der Esel. - - - 71.
Der Kater, der Hund und das Eichhorn. * 78.
Der Dieb. * - - - - - - - - - - 80.
Die zween Verdammten. * - - - - - 82.
Der Fuchs und der Haase. - - - - - - 84.
Ralf. * - - - - - - - - - - - 96.
Behlul. † - - - - - - - - - - - 97.
Die Hunde. - - - - - - - - - - 99.
Die Kunst. An Hrn. von Mechel. - - - 110.
Die Ratzen. * - - - - - - - - - - 114.
Die überflüßige Warnung. * - - - - - 118.
Die Spinne und der Floh. * - - - - - 119.
Hans. - - - - - - - - - - - - 122.
Die Wünsche des Esels. * - - - - - - 123.
Jungfer Clare. - - - - - - - - - 126.
Der Tod des Brutus. * - - - - - - - 129.
Der Maler. * - - - - - - - - - - 130.
Die Schnecke und die Bienen. * - - - - 132.
Der Trunkene. * - - - - - - - - - 134.
Der Parse. * - - - - - - - - - - 137.
Der Schlächter und der Ochse. - - - - 143.
Die zween Sperlinge und der Kater. * - 144.
Der Schiedsmann. * - - - - - - - - 145.
Der Bock, der Esel und der Stier. * - - 146.

Seite

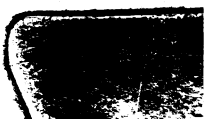
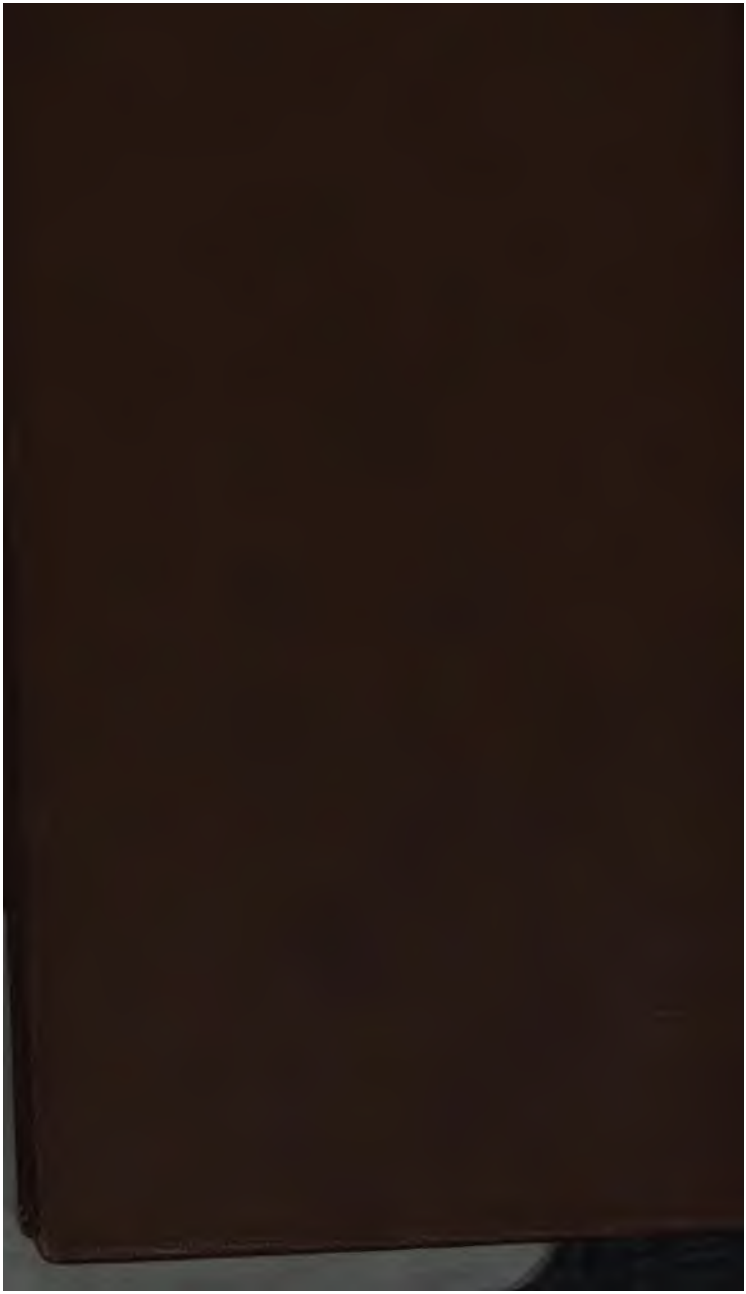
Die Masken. * - - - - - - - - - - 148.
Hyacinthe am Schminktisch. - - - - - - 149.
Der Schmetterling und die Raupe. - - - 150.
Pater Wenzel. * - - - - - - - - - - 154.
Der Pferſichbaum und der Apfelbaum. * - 172.
Der Pfau und die Nachtigall. * - - - - 174.
Die fünf Weltalter. * - - - - - - - - 176.
Fama und der Nachruhm. * - - - - - - 177.
Die Natter und der Skorpion. - - - - - 178.
Hänschen. * - - - - - - - - - - - 180.
Die zween Schatten. - - - - - - - - 184.
Die Wittwe. * - - - - - - - - - - 186.
Die Hummeln und die Bienen. * - - - 188.
Das Chamäleon und die Vögel. * - - - 194.
Der Löwe und die Kuh. - - - - - - - 196.
Der Eſel und das Faulthier. - - - - - 198.
Die Hölle. † - - - - - - - - - - - 199.
Der Fels. * - - - - - - - - - - - 201.
Der Ritter und der Eremit. - - - - - - 202.

1796.

An Beyde. - - - - - - - - - - - - 3.
Der Phönix. An Herrn Profeſſor Jacobi in Freiburg. - - - - - - - - - - - - 11.
Satan. † - - - - - - - - - - - - 19.

Seite

Die Kapelle. An Doris. - - - - - - - - 55.
Die zwey Hühner. An Frida. * - - - - - 59.
Der Adler und der Pfau. * - - - - - - - 81.
Die Schnecke und die Grille. - - - - - - 86.
Der Mönch in Madras. An Perier. - - - 167.
Der Hirsch und die Fliege. * - - - - - 151.
Die zwo Waisen. An meine Töchter. - - 159.
Chakis. An Berger. - - - - - - - - - 167.
Mein Heimchen. - - - - - - - - - - - 169.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building